

Die Neue Welt.

Nr. 7. Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

1902

Aus der Ausonienzeit der "Neue Welt" ist weiter die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Alleinige Interaten-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro gespalteu Nonpareille-Seite oder deren Raum Mk. 1,25.

Schlesische Gebirgs-
und halb-Leinen-
stoffen Muster (Gespinst; sowie
sämtl. Leinen-
Gummimol.-Artikel auf Wunsch.
Gruber, Oberglau, Sch.



Rollen-Marken
für Konsum-Vereine.
Marken u. Stempel
Jean Holze, Hamburg,
Drehbahn No. 45.
Gegr. 1879.



Musikinstrumente.
Zieharm., Mund-
harm., Accord-Git-
tarre und Concert-
Zithern, Violinen,
Ocarinas, Flöten,
Gitarren, Tromm.,
u. Musikwerke etc.
kauft man billig und
gut um. Garant. bei
Franz E. Glass.
Untersachsenberg I. S.
No. 5. — Katalog mit
vielen Abbildungen
gratis und franko.
Viele Anerkennungen. — Umtausch gestattet. —
Wer — Hypothek oder Darlehen sucht,
dann profittet gratis u. franko.
F. W. CORING, Altona.

Nützliche Gelegenheitsgeschenke:



Hotels und Restaurants empfohlen.
Rioja-Bordeaux
flaschenreicher rother Tafelwein; übertrifft
an Qualität, Bouquet und Feinheit alle
kleineren **Bordeaux**-Weine, verzollt
ab Konstanz 85 Pfg. per Liter.
Naturreinheit und Originalität garantiert.
Postkisten mit 2 ganzen Fl. 2,70 Mk.
Mosel, Markgräfler, Affenthaler u.
Rheinpfälzer Weine, von 50 Pfg. an.
Vermouth - Wein v. Turin, magen-
u. appetitändernd, 1 Postkiste mit 2 ganzen Flaschen franko. 4,60 Mk.
Ziegler & Gross
Konstanz 85, Baden u. Kreuzlingen, Schweiz.
Mehrheit prämiert. Proben gratis.

Telegramm!

Durch günstigen Abschluß bin
in der Lage eine **bordigl. Cigarre**, aus rein über-
seien Tabaten hergestellt.
200 Stück für Mk. 7.—
500 Stück für Mk. 16.—
Referen. — Außerdem gebe ich
in Spezialmärkte
Importa —
300 Stück für Mk. 7.—
500 Stück für Mk. 10.—
1000 Stück für Mk. 18.—
— Ebenso meine berühmten
Cuba-Oflanzer
500 Stück für Mk. 7.—
1000 Stück für Mk. 13.—
frei in's Haus der Nach-
nahme
antrie: Untergang oder Bergung
daher kein Risiko.
ref Sirch, Augsburg 7.
F. 41, No. 210.

Echt
silberne

conto-Uhren, garantirt
deutsch, schönes, farbes-
tes deutscher Reidssteinbel.
Goldbränder. Emaille-Silber.
Mk. 10,50. Dieselle mit 2 cm
Kapfen, 10 Rubis Mk. 13.
die Waare führe ich nicht.
ummöglich Uhren sind willisch
gezogen und genau reguliert;
daher reelle 2 jährige Garan-
tanz. Berland gegen Nach-
frage und Postenzahlung, umtausch
aber Geld sofort zurück, somit
man bei mir ohne jedes Risiko.
Untrügliche Preisliste über alle
Uhren, Ketten und Gold-
u. gratis und franko.
schmied, Ketten und
Glockenwaren. Engros
in 415. Neue Königstraße 4.
und wirklich billige We-
uelle für Uhrmacher und
Wiederverkäufer.

NEU!
Importable Acetylenlampe
kommerzieller Konstruktion
politisch geprüft.
R. Patent angem.
des jommandh. Echt! Die
liche Bedeutung der Begrenzung!
Heller als die größte Petroleum!
Der einzige Ketteln benötigt das
einfachste Betriebe mehr.
Preise:
Kleinere Lampe... 12.—
Wandlampe... 12.—
Dienstlampe... 14.—
Technische Werkstätte
UBERT... Breslau I.
Burggrafenstr. 17.
Gegründet 1878.



Phonographen in nur 1a Qualitäten von Mk. 8,50 an.
Bespielte Walzen von 60 & an.
Prima Künstler-Walzen
laut und rein klingend. 1.—
Musikwaaren —
alle Art in nur ganz vorzüglichen
Qualitäten zu billigsten Fabrikpreisen.
Reich illustrierte Preislisten gratis und franko.
J. Ch. Detmeling
Musik-Instrumenten-Fabrik, gegründet 1858.
Hamburg III. 12.

H. Strahlendorff's
Schreib- u. Handelsakademie

Berlin SW, Beuthstrasse 11, I. 2. 3. Etage.

Am 3. April beginnen die neuen Kurse (Damen und Herren getrennt) zur vollständigen Ausbildung für den Kaufm. Beruf. Dauer 8. 6 und 12 Monate. Mit den 6 und 12 monatlichen Kursen ist ein praktisches Übungskonto (Musterkonto) verbunden. Pension im Hause. Der Unterricht in meinem Institut wird von 16 praktisch erfahrenen bzw. staatlich geprüften Lehrern und 5 Lehrerinnen ertheilt, es stehen 14 Klassenzimmer und 45 erstklassige Schreibmaschinen zur Verfügung. Lehrpläne unentgeltlich.

Cigarren u. Cigaretten!
Wir geben jedem bis auf Weiteres 50 Cigaretten wie aufsteigend gratis
bei Bestellung von 150 guten Cigaretten aus garantiert überseien Tabaten
für Mk. 4,95. Wer einmal bezogen, besteht wieder. Berland gegen Nachnahme
unverändert. Bei Bestellungen von 150 Stück, 500 Stück franko für Mk. 13.
Referen öffnen.

1000 Stück frische tadellose Cigaretten
für Tabat, nach gearbeitet, in eleganten Kartons à 100 Stück, für
Mk. 7,25 franko.

Weiter Werb mehr als das kostet.
Hamburger Cigarren-Versand, HAMBURG, Kielerstr. 75.

Seltene Gelegenheit!

350 Stück um 3 Mark.

1 praktisch vergoldete Uhr sammt schöner Seite, mit städt. Garantie.
1 praktisch. Sigarrenpfeife mit Bernstein, 1 praktisch. Ring mit mitt. Edelstein,
6 Stück f. Schieber, 1 Garnitur Doublegold-Manchette, u. Handknöpfe, alles
mit Patentfloss, 1 wohlsch. Toilettasche, 1 ff. Taschenmesser, 1 ff. Leder-Port-
emon, 1 praktisch. Toilettenspiegel m. Etui, 1 ff. Mittel-Zahndreherzeug, 1 Paar
ff. Bouton für Damen m. mitt. Brillanten, sehr läufig, 5 Stück Wunder-Draffel
Kapp. Wahljager, 20 Stück Gegenstände für Korrespondenzbedarf u. noch 210 Stück
diverse Gegenstände, im Hand umsetzbar. Alles zusammen mit der Uhr, welche
selbst gegen Nachnahme Ch. Jungwirth, Krakau 8/A. Nr. Nichtpassendes
durch d. Versandhaus Geld retour.



Frischgelegte „Eier“,
„Tafelgeflügel“,

offerre in 5 kg. Postkörben postfranco
jeder Empfangstation geg. Nachnahme:
es gewählte frischel. Süßereien, 1,50
gemäß. Suppenkücher, 2-4 Stück, 5,40
" Brat- u. Backkücher, 4-7 " 5,60
" Poulet und Poulett, 5-6 " 5,60
" Kapuinen, 3 " 6,00
" Enten, 2 " 6,00
" Küken, iq. Hühnch., 7-8 " 5,60
eine gesetzte, weisselte Gans, 5,40
ein gut gemachter Puter, 6,00
außerdem jede Art Mast- u. Zuchtgeflügel
jetzt am Lager.

Adler Soma, Szombolya
Geflügel-Mast- und Zuchtkost.

Gin sehr beliebtes und hochelagantes
Gelegenheits-Geschenk für jeden
Mann und unserer neuen

1a Söll-Billardkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 13. — 7. — 4. — 2. — 1,50

1a Delikat.-Senf- und Pfefferkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 10. — 20. — 10. — 5,50 3,50 2,50

Feinstes Delikates - Sauerhohl.

Dr. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 20. — 10. — 11. — 6. — 3,50 2,50 2.

Großer Speisezwiesel, Knoblauch und
andere hingeb. Gemüse zu den auferkosten
Preisen.

Liegnitz. Heinrich Pohl.

Weltruf!!!

besitzen Siegeln, Bonbons u. Gemüse
und empfiehlt als große und billige
Bezugsquelle per Nachnahme:

1a Söll-Billardkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 13. — 7. — 4. — 2. — 1,50

1a Delikat.-Senf- und Pfefferkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 10. — 20. — 10. — 5,50 3,50 2,50

Feinstes Delikates - Sauerhohl.

Dr. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 20. — 10. — 11. — 6. — 3,50 2,50 2.

Großer Speisezwiesel, Knoblauch und
andere hingeb. Gemüse zu den auferkosten
Preisen.

Liegnitz. Heinrich Pohl.

Weltruf!!!

besitzen Siegeln, Bonbons u. Gemüse
und empfiehlt als große und billige
Bezugsquelle per Nachnahme:

1a Söll-Billardkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 13. — 7. — 4. — 2. — 1,50

1a Delikat.-Senf- und Pfefferkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 10. — 20. — 10. — 5,50 3,50 2,50

Feinstes Delikates - Sauerhohl.

Dr. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 20. — 10. — 11. — 6. — 3,50 2,50 2.

Großer Speisezwiesel, Knoblauch und
andere hingeb. Gemüse zu den auferkosten
Preisen.

Liegnitz. Heinrich Pohl.

Weltruf!!!

besitzen Siegeln, Bonbons u. Gemüse
und empfiehlt als große und billige
Bezugsquelle per Nachnahme:

1a Söll-Billardkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 13. — 7. — 4. — 2. — 1,50

1a Delikat.-Senf- und Pfefferkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 10. — 20. — 10. — 5,50 3,50 2,50

Feinstes Delikates - Sauerhohl.

Dr. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 20. — 10. — 11. — 6. — 3,50 2,50 2.

Großer Speisezwiesel, Knoblauch und
andere hingeb. Gemüse zu den auferkosten
Preisen.

Liegnitz. Heinrich Pohl.

Weltruf!!!

besitzen Siegeln, Bonbons u. Gemüse
und empfiehlt als große und billige
Bezugsquelle per Nachnahme:

1a Söll-Billardkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 13. — 7. — 4. — 2. — 1,50

1a Delikat.-Senf- und Pfefferkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 10. — 20. — 10. — 5,50 3,50 2,50

Feinstes Delikates - Sauerhohl.

Dr. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 20. — 10. — 11. — 6. — 3,50 2,50 2.

Großer Speisezwiesel, Knoblauch und
andere hingeb. Gemüse zu den auferkosten
Preisen.

Liegnitz. Heinrich Pohl.

Weltruf!!!

besitzen Siegeln, Bonbons u. Gemüse
und empfiehlt als große und billige
Bezugsquelle per Nachnahme:

1a Söll-Billardkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 13. — 7. — 4. — 2. — 1,50

1a Delikat.-Senf- und Pfefferkugeln.

To. 1/1 1/2 1/3 1/4 1/5 1/6 Postkug.

M. 10. — 20. — 10. — 5,50 3,50 2,50

Feinstes Delikates - Sauerhohl.

Der
„Herren-Confectionair“

Illustrierte Fachzeitung

für

* * * * Herren- und Knaben-Confection
und Herren-Modewaarengeschäfte * * * *

Officielles Organ

des „Central-Verbandes der Deutschen
Herren- und Knaben-Kleiderfabrikanten“



Die Probe-Nummer erscheint am
20. März a. c. und wird auf Verlangen überallhin gratis und franco gesendet.
Man abonnirt bei allen Postanstalten unter Nr. 3467 vierteljährlich für

Mark 1,50

* * * Redaction und Expedition: Hamburg, Alter Steinweg 24 * * *

Insertions-Preis für die 45 mm breite Nonpareille-Zeile 40 Pfg,
Stellenmarkt 10 Pfg.

Die Rose

Nr. 7

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Das Licht erlosch.

Roman von Rudyard Kipling. Deutsch von Leopold Rosenzweig.

(Fortsetzung.)

Dick sah bald, daß die Mahlzeiten der beiden Mädchen unregelmäßig und fragmentarisch waren. Sie bestanden hauptsächlich aus Tee, Pickles und Zwieback, wie er sich das gleich gedacht hatte. Die Mädchen besorgten angeblich abwechselnd Woche um Woche die Einkäufe, aber sie nährten sich, mit Hilfe einer Aufwärterin, so gelegentlich wie die jungen Maten. Maisie gab den größten Theil ihres Einkommens für Modelle aus, und das andere Mädchen hatte eine Vorliebe für ebenso elegante Malgerätschaften, als ihre Arbeit es erlaubt war. Ausgestattet mit der in der Nähe der Docks thener erkauften Erfahrung, warnte Dick Maisie, daß die Folge des Halbverhungerns gebrochene Arbeitskraft sei, was bedeutend schlimmer sei als der Tod. Maisie nahm sich die Warnung zu Herzen und verwendete mehr Aufmerksamkeit auf das, was sie aß und trank. Wenn seine quälenden Gemüthsstimmungen ihn überkamen, was gewöhnlich in den langen Winterzwischenstunden der Fall war, braunte die Erinnerung an diese kleine Ausübung häuslicher Autorität und an seine Bewaffnung mit einem Herdbesen gegen den rauchenden Staub im Wohnzimmers Dick wie ein Peitschenhieb.

Er meinte, daß diese Erinnerung den Gipelpunkt seiner Leidenschaft bedeuten würde, bis eines Sonntags das rothaarige Mädchen ankündigte, daß sie eine Studie nach Dick's Kopf machen wolle und daß er so gut sein werde, still zu sitzen und — ganz als nachträglicher Einfall — Maisie anzusehen. Er saß, weil er es nicht gut verweigern konnte, und dachte während einer halben Stunde an alle die Leute, deren er sich je zu den Zwecken seiner Kunst bedient hatte. Er erinnerte sich sehr deutlich an Binat — jenen Binat, der einst selbst ein Künstler gewesen war.

Es war nur ein roh skizzirtes Monochrom eines Kopfes, aber es stellte das summe Werk dar, das Sehnen und vor Allem die hoffnungslose Sklaverei des Mannes mit bitterem Spott dar.

"Ich kaufe es," sagte Dick sofort, "zu dem Preise, den Sie verlangen."

"Mein Preis ist zu hoch, aber Sie dürfen wohl ebenso dankbar sein, wenn —" Die nasse Skizze flatterte aus der Hand des Mädchens in die Nische des Atelierschens. Als sie das Blatt aufhob, war es hoffnungslos beschmutzt.

"O, es ist ganz verdorben," sagte Maisie, "und ich hab' es gar nicht gesehen. War es ähnlich?"

"Danke," sagte Dick halblaut zu dem rothaarigen Mädchen und ging rasch fort.

"Wie der Mann mich haßt!" sagte das Mädchen.
"Und wie er Dich liebt, Maisie!"
"Unsinn! Ich weiß, daß Dick mich sehr gern hat, aber er hat seine Arbeit, und ich habe meine." "Ja, er hat Dich gern, und ich glaube, er hat sich überzeugt, daß der Impressionismus doch etwas vermag. Maisie, siehst Du denn nicht?"

Monate. Drei Monate! — und es hat mich zehn Jahre Herumbalgens gekostet, um nur auf die Idee, die bloße, primitivste Idee meiner Kunst zu kommen. Das ist wahr; aber wir werden nicht jeden Sonntag Stecknadeln, Reiznägel und Spachteln in den Leib gestochen. O, mein kleiner Liebling, wenn ich Dich jemals unterkriege, so wird es jemand sehr schlecht ergehen. Nein, das wird es ihr nicht. Ich würde ihr gegenüber ein ebenso großer Narr sein, wie ich heute bin. Ich werde das rothaarige Mädchen an meinem Hochzeitstag vergessen — sie ist ungesund — und nun will ich von den festigen schlechten Zeiten zu Trop übergehen."

Torpenhow hatte sich bewogen gefühlt, Dick in letzter Zeit mehr als einmal Straßpredigten über die Sünde der Leichtfertigkeit zu halten, und Dick hatte zugehört und kein Wort erwidert. Zu den Wochen zwischen den ersten Sonntagen seiner Prüfung hatte er sich mit wilder Energie auf die Arbeit geworfen, entschlossen, daß Maisie wenigstens den ganzen Umfang seiner Kraft erkennen sollte. Dann lehrte er Maisie, daß sie keinen Arbeit an außer den ihrigen die geringste Aufmerksamkeit zuwenden dürfe, und Maisie hatte dies nur zu genau befolgt. Sie nahm keine Mathematik an, aber interessierte sich nicht für seine Bilder.

"Deine Sachen riechen nach Tabak und Blut," sagte sie einmal. "Kannst Du denn nichts Anderes malen als Soldaten?"

Ich könnte einen Kopf von Dir malen, der Dich die Augen aufreihen machen würde," dachte Dick — dies war, ehe das rothaarige Mädchen ihn unter die Guillotine gebracht hatte — aber er sagte nur: "Es tut mir sehr leid," und martirte Torpenhow's Seele diesen ganzen Abend mit Blasphemien gegen die Kunst. Später errietete, unmerklich und sehr gegen seinen Willen, sein Interesse für seine Arbeit. Um Maisie's willen, und um die Selbstachtung aufrecht zu erhalten, die er, wie es ihm schien, jeden Sonntag verlor, wollte er nicht wissenschaftlich schlechtes Zeug heroorbringen, aber da Maisie auch für sein Vieles kein Interesse hatte, war es besser, garnichts zu thun und nur zu warten und die Tage von Sonntag zu Sonntag abzustreichen. Torpenhow sah mit Widerwillen Woche um Woche fruchtlos versprechen und attackierte ihn dann eines Sonntagabends, als Dick, nach drei Stunden quälenden Zwanges in Maisie's Gesellschaft, sich vollkommen erschöpft fühlte. Es gab Worte, und Torpenhow zog sich zurück, um den Nilghai zu konsultieren, der



Vorlage nach Liliawanda

Sehen? Was?

"Nichts; nur wenn ich einen Mann hätte, der mich so anziehe, wie der Mann Dich anzieht, so würde ich — ich weiß nicht, was ich thun würde. Aber er haßt mich. O, wie er mich haßt!"

Dies war nicht ganz richtig. Dick's Haß war eine kurze Weile durch Dankbarkeit gemildert, und dann vergaß er das Mädchen ganz. Nur das Gefühl der Scham blieb, und er nährte es, während er im Nebel durch den Park ging. „Leber kurz oder lang gibt es eine Explosion," sagte er zornüberfüllt. „Aber Maisie kann nichts dafür; sie ist im Recht, ganz im Recht, soweit ihr Bewußtsein in Frage kommt, und ich kann ihr keinen Vorwurf machen. Diese Geschichte dauert nun nahezu drei

herausgekommen war, um über kontinentale Politik zu sprechen.

"Erfaul, was? Nachlässig und empfindlich?" sagte der Milchmai. "Es ist nicht der Mühe werth, daß man sich darüber Sorgen macht. Dies macht wahrscheinlich irgend einem Weibsbild den Narren."

"Sitzt das nicht schlimm genug?"

"Nein. Sie mag ihn eine Zeit lang aus dem Geleise bringen und für seine Arbeit unangemessen machen. Sie mag vielleicht sogar eines Tages hier erscheinen und eine Szene im Treppenhause aufführen: man kann nicht wissen. Aber so lange Dick nicht von selber spricht, läßt Du ihm am besten in Ruhe. Er ist nicht leicht zu behandeln."

"Nein, ich wollte, er wäre's. Er ist sold' ein aggressiver, selbstgefälliger, hol-Dich-der-Teufel-Kerl!"

"Das wird ihm bei Zeiten herausgeprungen werden. Er muß lernen, daß er nicht die Welt dominieren und hinab stürmen kann, mit einem kleinen Hartentanden und einem leidlich geschickten Pinsel. Du hast ihn gern?"

"Ich würde jede Strafe auf mich nehmen, die ihm noch bevorsteht, wenn ich könnte. Aber das Schlimmste bei jo was ist, daß kein Mensch seinen Bruder retten kann."

"Nein, und das noch Schlimmere ist, in diesem Kriege gibt es kein 'Hinter-die-Linie-gebracht-werden'. Dick muß seine Lektion lernen, wie wir Alle. Apropos Krieg. Im Frühjahr gibt's wieder Unruhen auf dem Balkan."

"Die Unruhen lassen lang auf sich warten. Rich soll wundern, ob wir Dick dahin mitziehleppen könnten, wenn's losginge?"

Dick kam bald darauf herein, und die Frage wurde ihm gestellt. "Läßt mich nicht," sagte er kurz. "Beside mich zu wohl, wie ich bin."

"Du nimmst doch hoffentlich all' das Gewächs in den Zeitungen nicht ernst?" sagte der Milchmai. "Deine Herzlichkeit ist in längstens sechs Monaten zu Ende — das Publikum wird dann Deine Männer schon auswendig können, und zu etwas Neuem übergehn — und wo bist Du dann?"

"Hier in England."

"Wenn Du drüben bei uns was Anständiges leisten tötest? Unser! Ich gehe, der Knecht wird dort sein, Corp wird dort sein, Vassanelli wird dort sein, und die ganze Bande wird dort sein, und wir werden alle Hände voll zu thun haben, und Kämpfe im Überdruss, und die Möglichkeit für Dich, Dirige zu sehn, die den Ruhm von drei Berechtigungen annehmen würden."

"Ach!" sagte Dick, an seiner Brust ziehend.

"Du ziebst es vor, hier zu bleiben und Dir einzuhüllen, daß die ganze Welt nach Deinen Bildern geht? Denkt doch nur, wie voll das Leben eines Durchschnittsmenschen von seines eigenen Interessen und Vergnügungen ist. Dein Hauptzweck ist der Gottes Zeit zu tun, zuhören zweier Mundvoll anzuhören und etwas über etwas zu gründen, woran sie nicht das geringste Interesse achten, so wird das Recht-Ergebnis Ruhm, Renommé oder Ruhm genannt, je nach Geschmack und Laune des Sprechers, mein Gott."

"Das meißt ich so gut wie Du. Frau mit doch ein kleiner Grüße zu."

"Ich will gehängt werden, wenn ich's thue!"

"So werde also gehängt! Sagt mir Dir wahrscheinlich ähnlich einmal — als Scion, von aufgerissenen Türen. Hei he! Ich bin müde, todmüde, und die höheren Gefühle haben mich verlassen." Dick ließ sich in einen Stoff fallen und war in einer Minute fest eingeschlafen.

"Das ist ein schlechtes Zeichen," sagte der Milchmai halbblöd.

"Es kostet mich die Seele aus der Seele, in die sie ein Loch zu kriegen begonnen hatte und finde ein Stofftier unter Dick's Kopf. Wir können nichts machen, mit Ihnen nichts machen," sagte er. "Er ist eine gute, höfliche Art Mensch, der Kopf ist, und ich hab' ihn gern. Es ist die Karre nun kein Hüter, den er damals im Garten abgezogen hat."

"Sollte mich nicht wundern, wenn ihn das ein bißchen veracht gemacht hätte."

"Rich ja. Er ist ein sehr geschäftstümlicher Berüderter."

Dann begann Dick schauderhaft zu schnarchen.

"O, hör' einmal, keine Zuneigung kann verletzen, bleib' auf, Dick, und leg' Dich wo anders schlafen, wenn Du damit solchen Lärm schlagen willst."

"Wenn eine Katze die ganze Nacht auf den Dächern herumspaziert ist," sagte der Milchmai in seinem Bart, "schläft sie gewöhnlich den ganzen Tag. Das ist Naturgesetz."

Dick taumelte gähnend und sich die Augen reibend davon. In den schlaflosen Zwischenzeiten der Nacht kam ihm eine Idee, so einfach und glänzend, daß er sich wunderte, daß er nicht schon längst darauf verfallen war. Sie war voll Arglist. Er wollte Maisie an einem Wochenende aussuchen — wollte einen Ausflug vorschlagen und sie mit der Bahn nach Fort Keeling bringen, auf denselben Boden, den sie vor zehn Jahren miteinander besritten hatten.

"In der Regel," erklärte er seinem seifenschammbedeckten Spiegelbild am nächsten Morgen, "ist es nicht ratsam, eine alte Spur wieder zu kreuzen. Die Sachen erinnern einen an Sachen und ein fauler Wind erhebt sich und man wird trübseelig; aber dies ist eine Ausnahme von jeder Regel, die es gab. Ich will gleich zu Maisie gehen."

Glücklicherweise war das rothaarige Mädchen ausgegangen, um Einkäufe zu machen, und Maisie kämpfte in einer farbenstarken Bluse mit ihrer Leimwand. Sie war nicht sehr zufrieden, als sie ihn sah, denn Wochenendbesuch waren eine Überraschung des Übereinkommens und er bedurfte all' seines Mutthes, um sein Ansiegen vorzubringen.

"Ich weiß, daß Du Dich überarbeitest," schloß er in belehrendem Tone. "Wenn Du so fortfährst, wird Du zusammenbrechen. Ich rate Dir, komm' mit."

"Wohin?" fragte Maisie müde. Sie hatte zu lange vor ihrer Staffelei gestanden und war sehr abgeplattet.

"Wohin Du willst. Wir steigen morgen in einen Zug und werden sehen, wo er hält. Wir werden irgendwo zu Mittag essen und am Abend bring' ich Dich zurück."

"Wenn morgen gutes Arbeitslicht ist, verliere ich einen Tag." Maisie wiegte unschlüssig die schweren Kaschmirholzpaletten in der Hand.

Dick wußte einen Fluch hinterher, der zu seinen Lippen emerwirkt war. Er hatte noch nicht Geduld mit dem Mädchen gelernt, dem seine Arbeit Alles war.

"Du wirst noch mehr als einen Arbeitstag verlieren, meine Liebe, wenn Du jede Stunde Arbeitszeit ausnimmst. Überarbeitung ist nur mörderisches Rächtschan. Es ist nicht unvernünftig. Ich komme morgen zeitig nach dem Frühstück."

"Aber sicherlich wirst Du doch auch —"

"Den Rocktopf? Nein. Ich will Dich und sonst Niemand. Leider haft sie mich ebenso sehr, wie ich sie. Sie würde nicht mitkommen wollen. Auf morgen also; und bete, daß wir Sonnenchein haben."

Dick ging voll Freude fort und arbeitete in folgedessen garnichts. Er kämpfte mit dem heftigen Hunger, einen Separatung zu bestehen, aber fand eine große grüne Käfigurnhelledecke, mit glänzend sponzenartigem Mantel gefüttert und zog sich dann in sich selbst zurück, um nadzudenken.

"Ich mache morgen über den Tag einen Ausflug mit Dir," sagte Maisie zu dem rothaarigen Mädchen, als diese müde von ihren Einkäufen zurückkehrte.

"Es verdient es. Ich werde den Atelierruhöden gründlich schenern lassen, während Du fort bist. Er ist schon sehr schwanzig."

Maisie hatte sich seit Monaten keinen freien Tag gespielt und freute sich auf die kleine Abwechslung, aber nicht ohne Bedenken.

"Niemand ist angenehmer als Dick, wenn er vernünftig spricht," dachte sie, "aber er wird sicher

unvernünftig werden und mich andien, und ich kann ihm wirklich nichts von al' Dem sagen, was er gerne hören möchte. Wenn er vernünftig wäre, würde ich ihn um so viel lieber haben."

Dick's Augen waren voll Freude, als er nächsten Morgen kam und Maisie grauenmantel und schwarzhutet im Vorzimmer saud. Marinoplatz, und nicht gemeine Holzstuhlkrimmitationen, waren der passende Hintergrund für solch eine Göttin. Das rothaarige Mädchen zog sie auf einen Moment in's Atelier und läßt sie eilig. Maisie's Augenbrauen stiegen bis zum oberen Rand ihrer Stirne hinauf. Sie war an solche Zärtlichkeitsbeweise nicht gewöhnt. "Gib Acht auf meinen Hut," sagte sie und eilte davon und hinunter zu Dick, der bei dem Haushalt wartete.

"Hast Du es warm genug? Willst Du nicht noch etwas frühstücken? Leg'e diese Decke über Deine Kniee."

"Ich fühle mich ganz behaglich, danke. Wohin gehen wir, Dick? O, hör' auf zu singen, ich bitte Dich! Die Leute werden denken, wir sind verrückt."

"Läßt sie denken — wenn die Anstrengung sie nicht umbringt. Sie wissen nicht, wer wir sind, und ich kümmere mich nicht darum, wer sie sind. Wahrhaftig, Maisie, Du siehst entzückend aus!"

Maisie starnte gerade vor sich hin und antwortete nicht. Der Wind eines klaren Wintermorgens hatte Farbe auf ihre Wangen gebracht. Oben zogen dünne, lichtgelbe Wolken einzeln über einen blaßblauen Himmel, und die unbekümmerten Sperlinge flög von Brunnenrohr-Berathungen und Droschenstandstreitigkeiten auf, um vom Nahen des Frühlings zu lärmten.

"Draußen wird es herrlich sein," sagte Dick. "Aber wohin fahren wir?"

"Wirst schon sehen."

Sie hielten bei der Viktoriastation, und Dick ging die Fahrtkarten besorgen. Während weniger als der Hälfte des Bruchteils einer Sekunde dachte Maisie, wie sie behaglich beim Feuer des Wartesaales saß, daß es viel angenehmer sei, einen Mann zum Schalter zu senden, als sich selbst durch die Menge zu drängen. Dick brachte sie in einen Pulkswagen — lediglich weil es da wärmer war — und sie blickte auf die Verschwendung mit ernsten mißbilligenden Augen, während der Zug in's Land hinaus fuhr.

"Ich wollte, ich wüßte, wohin wir fahren," wiederholte sie zum zwanzigsten Male. Der Name einer wohlbekannten Station schoß gegen Ende der Fahrt vorüber, und Maisie wußte Alles.

"O Dick, Du Bösewicht!"

"Nun, ich dachte, Du würdest ganz gern den Ort wieder einmal sehen. Du bist seit damals nicht dagewesen, was?"

"Nein. Ich hatte kein Verlangen darnach. Mrs. Jennett wiederzusehen, und sie ist Alles, was es da je gegeben hat."

"Nicht ganz. Sieh einmal hinaus. Da ist die Windmühle hinter den Kartoffelfeldern. Man hat da noch immer keine Bissen hingebaut. Erinnerst Du Dich, wie ich Dich da einspererte?"

"Ja. Wie sie Dich dafür geschlagen hat! Ich hab' nicht gesagt, daß Du es warst."

"Sie erstickte es. Ich klemmte einen Stock unter die Thür und sagte Dir, daß ich jetzt Ammoniak lebendig in den Kartoffeln begraben würde und Du glaubst es. Du warst damals eine vertrauliche Natur."

Sie lachten und beugten sich vor, um hinauszusehn und knüpften viele Erinnerungen an alte Landmarken. Dick hestete seinen scharfen Blick auf die Kurve von Maisie's Wangen, die der feinen sehr nahe war und beobachtete, wie das Blut unter der reinen Haut aufzog. Er beglückwünschte sich zu seiner Schönheit und war überzeugt, daß der Abend ihm reichen Lohn bringen werde.

Als der Zug hielt, stiegen sie aus und sahen die alte Stadt mit neuen Augen an. Zuerst, aber aus einiger Entfernung, betrachteten sie das Haus Mrs. Jennett's.

"Wenn sie jetzt heraus käme, was würdest Du thun?" sagte Dick mit gespieltem Schreien.

"Ich würde ihr Gesichter schneiden."

"Zeig einmal!" sagte Dick, in die Kindersprache verfallend.

Maisie schnitt eine Grimasse gegen die armelige kleine Villa und Dick lachte laut.

"Das ist doch wirklich schändlich," sagte Maisie, Mrs. Jennetts Tochter nachahmend, "Maisie, Du gehst sofort hinein und lernst das Gebet, Evangelium und Epistel für die nächsten drei Sonntage. Nach Allem, was ich Euch predige, führt Ihr Euch so auf, und jeden Sonntag beim Essen nehmt Ihr Euch dreimal! Dick verleitet Dich immer zu schlechten Streichen. Dick, wenn Du schon kein Gentleman bist, so kümmerst Du wenigstens —"

Sie brach plötzlich ab. Sie erinnerte sich, wann sie dies zuletzt gehört hatten.

"Versüchen Dich wie ein solcher zu benehmen," sagte Dick. "Ganz richtig. Jetzt wollen wir etwas essen und dann zum Fort Keeling gehen — wenn Du nicht etwa vorziebst, dahin zu fahren?"

"Wir müssen gehen, aus Pietät für den Ort. Wie wenig verändert Alles ist!"

Sie wandten sich durch unveränderte Straßen gegen das Meer, und der Einfluss alter Erinnerungen lag auf ihnen. Sie kamen an einem Zuckerbäckergelände vorüber, der einst in hohem Ansehen bei ihnen standen hatte, als ihr vereinigtes Taschengeld sich auf einen Schilling die Woche belief.

"Dick, hast Du Pennies?" sagte Maisie, halb zu sich selbst.

"Wir drei; und wenn Du glaubst, daß Du zwei davon tricgst, um Pfennigmünzbonbons dafür zu kaufen, so ist Du Dick groß. Sie sagt, Pfennigmünzbonbons passen nicht für eine Dame."

Wieder lachten sie, und wieder kam die Farbe in Maisie's Wangen, während Dick's Blut in seinem Herzen kochte. Nach einem angiebigen Frühstück gingen sie zum Strand und zum Fort Keeling hinab, durch würes, windgeschüttetes Land, das noch Niemand zu parzellieren der Mühe werth gefunden hatte. Die Winterbrise kam von der See herein und sang um ihre Ohren.

"Maisie," sagte Dick, "Deine Nase nimmt an der Spitze ein greelles Berlinerblau an. Ich will mit Dir wettsauen, so weit Du willst, gegen so viel Du willst."

Sie sah sich vorsichtig um und rannte mit einem Lachen davon, so schnell, wie es ihr Mantel erlaubte, bis sie an der Utheim war.

"Wir sind einmal meilenweit gelaufen," keuchte sie. "Das ist dummkopfisch, daß wir jetzt nicht mehr so laufen können."

"Das Alter, meine Liebe. Das kommt davon, wenn man in der Stadt fest und weich wird. Wenn ich Dich an den Haaren reißen wollte, ließt Du gleich drei Meilen weit in einem Althen und freischreit dabei aus Leibesträften. Dieses Kreischen ist mir begreiflicherweise in Erinnerung geblieben, denn es hatte den Zweck, Mrs. Jennett mit einem Stock herbeizurufen, und —"

"Dick, ich habe Dir nie in meinem Leben abschrecklich Schläge zugezogen."

"Nein, selbstverständlich nicht. Heiliger Gott! Sieh nur die See an!"

"Sie sieht gerade so aus wie immer," sagte Maisie.

* * *

Torpenhow hatte von Mr. Beeton erfahren, daß Dick, sanfter angezogen und rasiert, das Haus am halb neuen Morgens mit einer Teisedecke auf dem Arm verlassen habe. Der Milchmai wälzte sich um Mittag zu einer Schachpartie und einem politischen Gespräch herein.

"Das ist schlimmer als etwas, das ich mir vorstellen hätte," sagte Torpenhow.

"O, der ewige Dick wahrscheinlich wiederum! Du glaust um ihn, wie eine Henne mit einem Küchlein. Laß ihn doch über die Schnur han'n, wenn er Vergnügen daran findet. Du kannst einen jungen

Hund mit der Peitsche dressieren, aber nicht einen jungen Mann."

"Es ist kein Weib. Es ist ein Weib; und es ist ein Mädchen." (Fortsetzung folgt.)

Detlev v. Liliencron.

Von Heinrich Ströbel.

Ges war im Herbst vorigen Jahres, das "Bunte Brett" am Berliner Alexanderplatz, das ehedem Wolzogen'sche Überbrett, gab seine Première. Nach einer Reihe bunter Vorträge betrat ein kleiner unscheinbarer Herr, ein Fünfziger mit kurzgeschorenem Haar und kräftigem Schnurrbart, die Bühne. Der Conferencier stellte ihn als Herrn v. Lilienron, den literarischen Leiter des Bretts, vor. Der kleine Herr las hierauf eine von ihm verfasste Prosa-Skizze vor, ein paar knappe, impressionistisch gehaltene Stimmungsbilder, denen man im Programmum den etwas aufpruchsvollen Titel einer "Kriegsnovelle" gegeben hatte. Der Vortragende las sein kleines Opus nicht besonders gut, ohne die scharfe Rilancirung des Rezitators von Bern, dazu mit dünnem, trockener, etwas schuarrender Stimme. Daß dem Vortragenden trotzdem lebhafte, wenn auch nicht begeisterter Beifall gespendet wurde, erregte die Verwunderung eines meiner Nachbarn, der mich einigermaßen verblüfft fragte, was denn das Publikum an der maternen Nummer so Besonderes gefunden habe, möglicherweise, daß es so lebhaft klatsche. Ich bewerkte dem Frager, daß der Beifall weniger dem Vortrag gelse, als der Person des Vortragenden selbst, dem größten der zeitgenössischen deutschen Lyriker.

Lilienron ist noch immer literarischer Leiter des Bretts am gleichen Platz. Seinen literarischen Verdiensten hat er in dieser Stellung nichts hinzugefügt, er hat weder dem von seinem fridigeren Kollegen Wolzogen geschaffenen Brett-Genre ein persönliches Gepräge aufgedrückt und sich selbst als Überbrett-Poet bewährt, noch in der Entdeckung und Herausstellung frischer und eigenartiger Talente eine glückliche Hand bewiesen; nichtsdestoweniger hat seine wenig hervortretende Thätigkeit an dem Überbrett seinen Namen in breiteren Kreisen bekannt gemacht, als sein produktives dichterisches Schaffen während eines Zeitraums von sechzehn Jahren.

Trotzdem bereits der literarische Erstling Lilienron's, sein Gedichtband "Abjuntantentritte", der 1885 erschien, den Debütanten als ausgereiften, im sicheren Besitz ungewöhnlicher dichterischer Ausdrucksmittel befindlichen Vollblutpoeten auswies, war der Eindruck auf das Publikum ein minimaler. Die junge Dichtergeneration zwar, die damals in revolutionärem Thatendrang Sturm lief gegen das senile Epigonentum, das sich auf dem Parvaß breit machte, begrüßte enthusiastisch den Lyriker, dessen Können ihm so hohen Respekt abnöthigte, obgleich der Charakter seiner Dichtung gegen den Stoff- und Ideenkreis des "Jüngsten Deutschland" so seltsam abstach. Aber die Gleichgültigkeit des großen Publikums gegenüber dem Dichter blieb die gleiche, obwohl Lilienron im Laufe der nächsten Jahre eine ganze Reihe weiterer Bücher erschienen ließ: vier Bände Lyrik, fünf Dramen, einen Roman und mehrere Bände Novellen. Nachgerade galt es allerdings für die gesamte Kritik für ausgemacht, daß Lilienron ein ganzer Kerl, einer der interessantesten Charakterköpfe der modernen Literatur, ein bedenkender Dichter, ja wohl der größte unter den lebenden deutschen Lyrikern sei. Trotzdem mochte Lilienron, dessen Werke so sehr gelobt, aber so wenig gekauft wurden, seufzend mit Lessing gewünscht haben, weniger gelesen und mehr gelesen zu sein. Die "Jungen" hatten sich allmählig Bahnh gebrochen, Hauptmann's Stern strahlte heller und heller, Moz' Halbe gewann mit seiner "Jugend" mit einem Schlag Berühmtheit, selbst der ewige Bohémien Harlekin avancierte zum höfttheaterfähigen Bühnenautor, und der goldene Segen der Tanträumen ergoss sich über diese Glücklichen, indeß Lilienron's Bücher gleich Blei bei den Buchhändlern fest

lagen, und die Freunde des Dichters eine öffentliche Sammlung für ihn veranstalten mußten. Endlich scheint freilich für ihn eine Wendung zum Besseren eingetreten zu sein. Seine Werke gingen in einen anderen Verlag über, der sich auf eine — in diesem Falle nicht zu verdammende — betriebshafte Realismus versteht. Und vor etlichen Monaten engagierte ihn ein schläfer Geldmann wegen seines literarisch klangvollen Namens als künstlerischen Leiter des genannten Überbretts. Man darf also filiglich hoffen, daß das Publikum nunmehr auch seine Bilder zu kaufen beginnt. Das wäre nicht nur des Dichters wegen wünschenswerth. Denn gerade jetzt, wo die Periode des ehrlichen Realismus bereits abzurinnen scheint, ohne doch eigentlich die erwarteten Früchte getragen zu haben, wo sich die literarischen Giganten in den verschlissenen Maskenplunder romantischer Narrheit und mystischen Spotts geworfen haben, und allerhand Ex-entrits ihre grotesken Künste produzieren, könnte die kraftvoll-schlichte, fernhaft-gesunde realistische Dichtung Lilienron's eine heilsame Gegenwirkung ausüben. Nicht, daß wir wünschten, daß man Lilienron mehr oder minder geschickt kopire — Bierbaum und Andere scheuen uns schon zu sehr unter seinem Einfluß geblunden zu haben — wohl aber könnte Lilienron zeigen, daß die vielbewunderte und krampfhaft erstrebte Originalität nicht in schrulliger Absurdität zu bestehen braucht.

Die "Abju aufentritte" sind bereits das Werk eines Dichters, der seine eigene Weise gefunden hat. Das ist erklärlich, da der Verfasser bei der Veröffentlichung seines Erstlingswerkes bereits 41 Jahre zählte und in Weltanschauung und künstlerischer Auffassung eine in sich abgeschlossene Persönlichkeit darstellte. Lilienron, ein geborener Schleswig-Holsteiner, war aus Neigung preußischer Offizier geworden. Junkerliche Tradition und die Lust an einem ungebunden abenteuerlichen Leben mögen die Wurzeln dieser Neigung zum Soldatenstaude gewesen sein. Und der Dichter hatte auch das Glück, nicht im einzigen Gardeondienst zu verjauern. Er wurde viel hin und her geworfen und besuchte sieben Provinzen und siebzehn Garnisonen. Er nahm an dem österreichischen und dem französischen Feldzug Theil und wurde in beiden Kriegen verwundet. Als Hauptmann nahm er seinen Abschied, um in seiner Heimatprovinz verschiedene Verwaltungsposten zu bekleiden. Kurz nach seinem ersten schriftstellerischen Debüt ließ er sich pensionieren, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen.

Die Physiognomie des Autors mußte also bereits in dem ersten Buche völlig ausgeprägt sein. In erster Linie nach der Seite der ganzen Lebensauffassung hin, um diesen Ausdruck statt "Weltanschauung" zu wählen. Der Lilienron der "Abjuntantentritte" — und, wie gleich hinzugefügt sei, auch aller späteren Dichtungen — trägt die Züge des ehemaligen Offiziers und königlichen Beamten, des konservativen und monarchisch gesinnten Mannes, ja selbst des Jägers. Aber dieser Jäger und Offizier a. D. ist gleichzeitig Dichter, eine vornehme, vorurtheilsfreie und tolerante Natur. Dazu ein Haß der Politik. Dieser Haß bedingt seine totale Verständnislosigkeit dem sozialen Ringen der Zeit gegenüber, aber er seit ihn auch gegen jede reaktionäre Engherzigkeit. Seine Liebe zum Soldatenhandwerk, sein Monarchismus entspringen seinem Temperament, sind Gemüthszüge, nicht dem Bedürfnis hochmäsig fastenmäsig Abhängigkeit und jungerlichem Standesinteresse entsprungen. So sehr deshalb seine Soldaten- und Monarchenschwärme, die gelegentlich in seinen Dichtungen durchbricht, das Unbehagen des modern und demokratisch Empfindenden zu erweden vermag: dies Unbehagen ist doch niemals moralischer Natur, es schlägt schließlich in jene lächelnde Nachsicht um, die man kleinen Schnüren sonst sympathischer Charakter entgegenbringt. Und man urtheilt über diese intellektuellen Schwächen der jungerlichen Lebensauffassung um so nachsichtiger, als diese von des kritischen Verstandes Schärfe so wenig angekündigte Naivität gleichzeitig die dichterliche Stärke des lebens- und genussfreudigen Dichters ausmacht. Das künstlerische Genie ist stets mit

einer gewissen Kindlichkeit verbunden. Der Dichter, der die Dinge mit all' ihren lebendhaften Geisen, plastisch darstellen soll, kann kein spürsinnender Grübler, kein Analytiker von der ägenden Schärfe des Philosophen oder Sozialkritikers sein. Wohl ist die echte Dichtergabe ohne das schärfste Auge und dieses psychologisches Ahnungsvermögen unabsehbar, aber ebenso wenig ohne die herbe Freude an den sinnlichen Erscheinungsformen der Dinge. Diese Sinnensfreude besitzt Lilius von in eminentem Maße, er ist der Dichter der jauchzenden Lebenslust, der Naturschönerei und Freiheit. Er ist dabei kein "idealistischer" Schönfänger, er sieht und schreibt auch die Nachteile des Lebens, aber ohne jede, seinem Naturell fernliegende didaktische Absicht, sondern aus dichterischer Gestaltungslust. Dass er dabei ergreift, erschüttert, dass er sogar zum Ankläger wird, liegt in der Echtheit und Natürlichkeit seines Empfindens, nicht in pedagogisch-lehrhaften Nebenabsichten. Es ist klar, dass der gereiste, im Leben viel umhergeworfene Mann kümmerlich mehr zu jagen hatte, als die Schaar der jungen Poeten, die in den achtzig Jahren frodig in die Arena stürmten. So padend die sozialen Vormeßungen eines Arno Holz sind, so vulstamische Seefahrtskämpfe in Conrad's "Liebsten eines Sünders" beobachten, die plastische Gestaltungskraft und die Fertigkeit der Stimmungen Lilius von's liegen die mehr auf eine Seite gesetzten Produktionen dieser jüngeren Generation verloren. Kein Wunder, dass diese doch wahrlich nicht mit einem Mangel an Selbstbewusstsein behafteten jugendlichen Stürmer zu dem Dichter Lilius von als zu ihrem Meister aufschauten. Aber auch Lilius von erkannte die Begabung der jüngeren Mitstreitenden mit einem Enthusiasmus an, der überhaupt einen hervorzeichnenden menschlich schönen Zug dieses Dichters bildet. Lilius von war der ersten einer, der Arno Holz begeisterzt zuwandte, er war es, der dem damals stramm sozialistischen Tendenzpoeten Karl Heine als einem Ebenbürtigen folgte. Und ich erinnere mich, dass er von dem fröhlichverspielten Conrad in der Unterhaltung einmal schmunzelnd ausrief: "Er war doch der Größe von uns allen." Lilius von war höchstlich auch der begierigste Kuhmessefuder Richard Dehmel's.

Zu den "Admontianitzen" stungen die Himmelskungen aus des Dichters Kriegserlebnissen noch besonders bezeichnend an. Mit meisterhafter Neufassung werden Geschehnissen und kleine tragische Episoden entworfen. Jemand eine Träumerei weist die Erinnerung an eine blutige Szene, das Bild eines gefallenen Kameraden: in rocken, energischen Strichen entwirkt der Dichter ein Schlachtenbild, reich an schauerlichen und rührenden Bildern. Oder die Erinnerung verbündet sich zu wenigen Strophen und gewinntelner Poetie, voll allgemeinen Stimmungsgehalts. Nur einige Proben dieser eigenartigen Schlachtenpoesie:

Tod in Achtern.

Im Regenschau, in Sturm und Staub,
Lieg' ein Soldat, mannsgrau,
Zwei Tage schon, zwei Nächte schon,
Mit schweren Banden, widerstandend.

Durchfeucht und zitternd,
Im Schießkampf der Stoss erhaben,
Ein langer Traum, ein langes Bild,
Sein brennend Auge hölzig nach oben:

Die Seele ruht in Schmerz,
Er fühlt kein Dorf im Fleisch zu trösten.
Wer, wie du heimkehrt?
Und bringt des Friedens und der Freuden.

In memoriam.

Wie Rosen überzogen
Doch Blüten reichts nie.
Schwermüthige Stunde tragen
Gespenster und Geister.

Stern! Götterne Sterne!
Dort und Dort in Form und Staub,
Stern... und die Seele zerrüttet
Stern und Stern in Dunkelheit.

Mutter, Muttergott! Gott!
Staub! ein letzter Abschied,
Staub! bleibend kann die Seele
Staub! und graust du Gräber.

Kommunismus und Klassenkampf im alten Palästina.

Von A. Demmer.

(Satz)

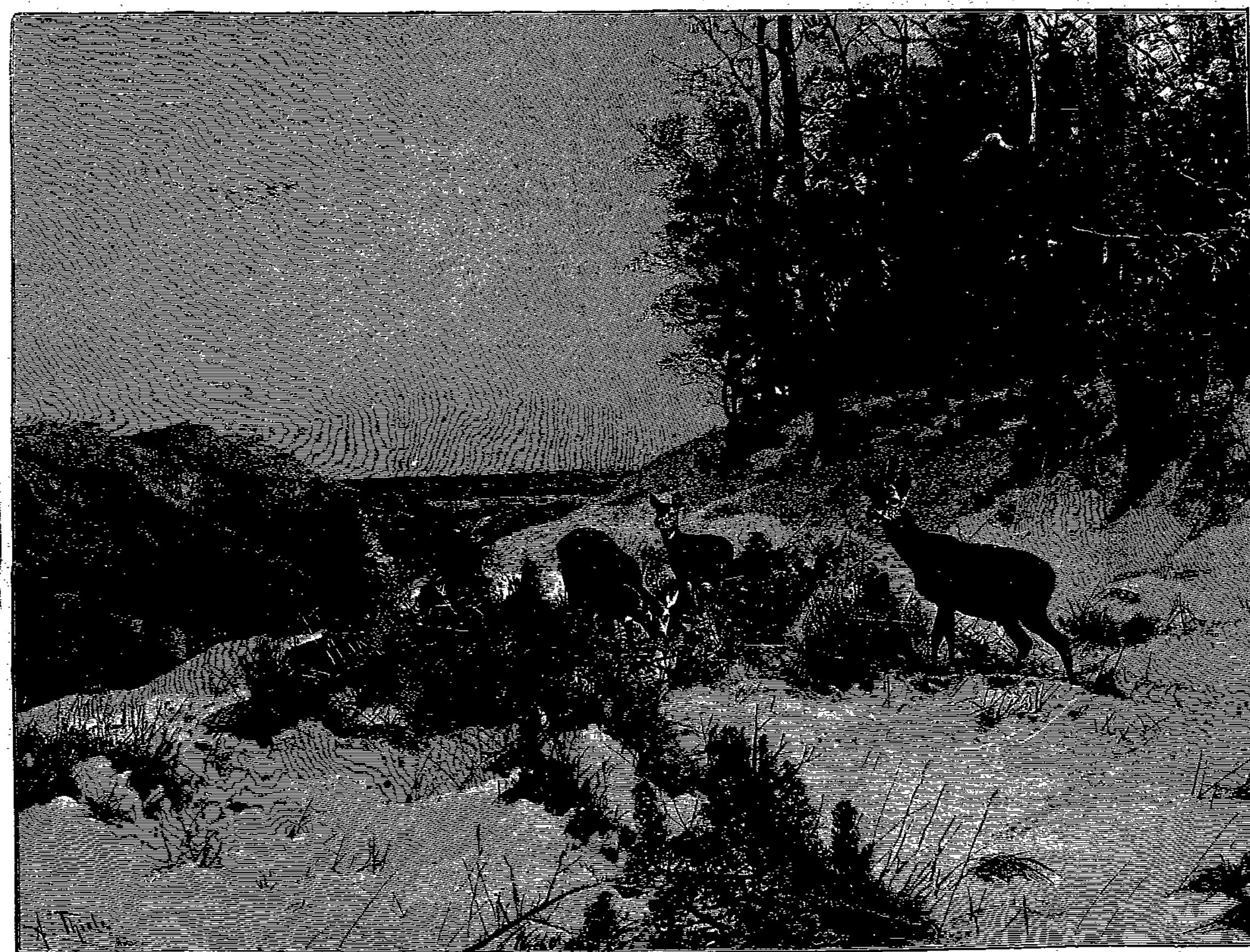
Die arbeitsunfähigen Greise der Essener gewollten ein sorgloses, hochgeehrtetes Alter, dessen Burde ihnen durch die freiwilligen Dienstleistungen ihrer jüngeren Brüder erleichtert wurde. Denn es gab keinerlei dienstbare Geister, vor Allem also keine Sklaven, unter den Essenern, sondern nur freie, gleichberechtigte Genossen, die jede Arbeit, auch die niedrigste und beschwerlichste, als nothwendig ohne Murren auf sich nahmen. Sie verwirrten die Sklaverei prinzipiell, weil sie der Meinung waren, dass alle Menschen gleich seien. Und zwar alle Menschen, gleichviel ob Juden oder nicht; sie alle habe ursprünglich die Natur als Brüder geboren; die verruchte Habgier aber habe an die Stelle der Verwandtschaft die Entfernung, der Freundschaft die Feindschaft gesetzt. So seien die Slavenhalter zu verurtheilen als Ungerechte, weil sie die allgemeine menschliche Gleichheit vernichtet, als Nachalo, weil sie die Säkret der Natur verletzen. Da sie derartig folgerichtige Demokraten waren, so brachte natürlich kaum gesagt zu werden, dass sie die "Verwalter" ihres Besitzes und ihrer Güter wählten. Den Erfreuen der Einmännerheit aber zollten sie unbedingten Gehorsam; waren sie doch wohl unbedingte Anhänger des Majoritätsprinzips, dass, wenn auch nur eine geringe Anzahl von ihnen befannen war. Keiner ohne die Zustimmung der Hebräer das Wort nahm. Nieberhaupt gab es bei ihnen nicht viel Dinge, in denen der Einzelne auf eigene Faust handeln konnte, ohne vorher die Erlaubnis der Genossenschaft einzuholen. Mildtätigkeit zu üben und den Nothleidenden zu helfen zum Beispiel war ihnen ohne Weiteres gestattet, aber mit einer wichtigen Einschränkung: sie durften keine Gaben an Verwandte austheilen ohne Erlaubnis der Oberen. Die Bestimmung hat ihren Grund darin, dass die Essener den Familienzusammenhang unverträglich mit dem Gemeinschaftsleben erachteten und darum von ihren Genossen bestellt um alle Verwandtschaftsbande zu Gunsten der Allgemeinheit verlangten. Das war denn auch der Hauptgrund, warum ihnen das Heirathen untersagt war: sie sahen die Einzelhehe für unverträglich mit dem Kommunismus an. Plato legte deshalb für die Kommunisten seines "Staates" die Weibergemeinschaft fest, die Essener dagegen entschieden sich für das Solidat. Dass sie beim Weibe den sozialen Zieb verhinderten und von ihrem Einfluss auf den Raum des Verzweigens seines Gemeinschaftsiums vor dem Familieneigentums voransahen, war übrigens nicht ihr einziger Grund gegen die Ehe. Sie schrieben außerdem dem Weibe besonders unzüchtige Neigungen zu und waren überzeugt, dass kein Weib einem einzigen Monne die Treue bewahre. Damit fällt ja nun ein gretles Licht auf das jüdische Familienleben jener Zeit. Aber sich wegen der handgreiflichen Schäden der bestehenden Familienform zum Zehntausend Gründen zu verantheilen, das hieß denn doch den Tempel mit Beelzebul anzutreiben. Diese Naturwidrigkeit hat denn auch zur Folge gehabt eine Abweichung vom eigentlichem Essenerbund, deren Mitglieder zwar im Hebräen auf dem Boden der essischen Anschanungen standen, vor Allem also kommunistisch dachten und lebten, dagegen die Ehe sowohl mit dem Fortbestande des Gemeinschaftslebens, als mit dem Gebot der Einfachsamkeit verträglich fanden. Denn sie glaubten, die nicht heilige der Essener schmitten den größten Theil vom Leben fort, nämlich die Nachkommenhaft, und wenn sie der strengen Richter seien, so müsse ja das Nachkommenrecht schlimmst aussterben. Sie heilige also der Nachkommenhaft halber, nicht aus Einsamkeit, und blieben trotzdem beim Kommunismus. Nach der strengeren Richtung fehlte es nicht an Nachkommen. Die Essener propagierten ihre Gemeinschaftsform unter der Jugend ihrer Nation, indem sie die Kinder jungen Alters, die noch unver-

bunden waren, bei sich aufnahmen und in ihren Anschanungen unterrichteten. Indes trug diese erzieherische Thätigkeit nicht unmittelbar zur Ergänzung ihrer Genossenschaft bei, da sie nicht allein keine Kinder und Knaben, sondern nicht einmal Stünglinge unter sich aufnahmen. Nur gereiste Männer, bei denen sich voranschien ließ, dass der Sturm der Leidenschaften ausgetobt habe, fanden Zutritt, und auch nur unter sehr schweren Bedingungen; nämlich erst nach einer dreijährigen Probezeit, während deren der Novize zwar schon den sämmtlichen Verpflichtungen der Essener nachzukommen hatte, aber noch nicht in ihrer Mitte lebte, wenigstens nicht an ihren gemeinsamen Mahlen teilnehmen durfte. Wer inzwischen nicht zu leicht bestanden worden war, musste einen furchtbaren Eid ungestrahlt folgenden Inhalten leisten: "Erstens die Gottheit verehren zu wollen, sobald die Pflichten der Nächstenliebe zu erfüllen und weder aus eigenem Nutzen, noch auf Befehl jemanden Schaden zuzufügen, die Treue immer Alten zu bewahren, zumeist aber den Oberen; dem Niemand erlaube die Gewalt ohne Gott. Und wenn er selber Gewalt habe, niemals eine übermuthige Willkürherrschaft zu führen und weder in der Kleidung noch in irgendwelchen sonstigen Schmuck vor dem Nutzgebenden sich anzuschleichen. Die Wahrheit immer zu lieben und sich die Liebessführung der Ewigkeit vorzunehmen. Die Hände von Debstahl und die Seele von unerlaubtem Gewinn rein zu bewahren. Weder vor den Genossen etwas zu verbergen, noch Außenseitenden irgend etwas von ihnen mitzutheilen und wenn man ihm bis zum Tode nährt: vor Allem, geheim zu bewahren die Bücher ihrer Sekte und die Namen der Engel." Das war der letzte Eid, den der Essener leistete. Sie verwirrten nämlich das Schwörgrundfäß: hielten sie es doch für böser als der Meineid; sie sagten, das Neden der Unwahrheit sei schon bestraft auch ohne Anrufung Gottes. Die Verwerfung des Eides ist unjudisch, wie auch die Vorstellungen der Essenerjette vom Leben nach dem Tode, soweit wir darüber infolge ihres Charakters als Geheimbund zuverlässig unterrichtet sind. Sie hielten nämlich den Stoff für vergänglich, die Seele dagegen für unsterblich. So lange das Leben währe, sei der aus dem dümmsten Äther bestehende Geist an den Körper wie an ein Gefängniß gebunden. Mit dem Tode aber werde die Seele frei, um, im Falle sie gut gewesen sei, einem Leben jenseits des Ozeans entgegenzugehen, in einem Lande, das weder von Regengüssen, noch Schneefällen, noch Hitze belästigt werde, sondern das vom Ozean her wehend beständig ein sanfter Zephyr abfühle; den schlechten Seelen dagegen wiesen sie einen finsternen, winterlichen Winde an, der voll sei von unablösigen Strafen. Wie das dem jüdischen Glauben zu Christi Zeit widerspricht, der von Auferstehung des Fleisches, da eben keineswegs von Unsterblichkeit der Seele zu sagen wünschte, so enthält auch die essischen Lehre von Gott ein unjüdisches Element, nämlich ein Stoff Sonnenanbetung. Bevor die Sonne aufging, sprachen sie nichts von gewöhnlichen Dingen, sondern nur einige Gebete zu ihr, als wenn sie ihren Aufgang ersehnten. So pflegten sie sich auch, um die "Strohle der Gottheit" nicht zu beleidigen, bei Berrichtung ihrer Notdurft mit ihrem Gewand rings zu umhüllen und die eigens angefertigte kleine Grotte wieder zuzuschaffen. Die Verehrung der Sonne als eines Simbols der Gottheit, das Verbot, sich vor ihrem Angeicht zu entblößen, weisen auf Persien als Ursprungsland hin und ebenso löst auf Einsiedler nach Zarathustra benannten Religion schließen, dass die Essener sich hinteren, nach rechts oder vor sich anzupreisen. So wird denn auch ihre Seelenlehre auf Persien zurückzuführen sein, wo man ganz entsprechende Vorstellungen hatte. Lange genug haben die Juden ja zu Persien in engen Beziehungen gestanden, um derartige Einwirkung als wahrscheinlich erscheinen zu lassen. Wenn man dagegen daran gedacht hat, den Einfluss der griechischen Philosophie in den essischen Lehren zu finden, so ist das abzuweisen bei der tiefgewurzelten Abneigung gegen die griechische Kultur, die sich bei den paläo-

nensischen Inden findet. Ihnen galt derselbe Fluch für Den, „der Schweine züchtet; und Den, der seinen Sohn die griechischen Wissenschaften lehrt“. Dieser Hass gegen den Hellenismus, der seine Erklärung findet in der langen Unterdrückung durch die Syrer, ist sicher auch von den Essenern getheilt worden; auch sie werden jenem Rabbi Nacht gegeben haben, der auf die Frage, wann man die Kinder „hellenische Weisheit“ lehren solle, antwortete: „Wenn es weder Tag noch Nacht ist; denn es heißt von dem Gesetz: Du sollst es studiren Tag und Nacht.“ Denn trotz ihrer unerträglichen fremden Bestandtheile in ihren

gesetzlichen Binden galt derselbe Fluch für Den, „der Schweine züchtet; und Den, der seinen Sohn die griechischen Wissenschaften lehrt“. Dieser Hass gegen den Hellenismus, der seine Erklärung findet in der langen Unterdrückung durch die Syrer, ist sicher auch von den Essenern getheilt worden; auch sie werden jenem Rabbi Nacht gegeben haben, der auf die Frage, wann man die Kinder „hellenische Weisheit“ lehren solle, antwortete: „Wenn es weder Tag noch Nacht ist; denn es heißt von dem Gesetz: Du sollst es studiren Tag und Nacht.“ Denn trotz ihrer unerträglichen fremden Bestandtheile in ihren

gesetzlichen Binden galt derselbe Fluch für Den, „der Schweine züchtet; und Den, der seinen Sohn die griechischen Wissenschaften lehrt“. Dieser Hass gegen den Hellenismus, der seine Erklärung findet in der langen Unterdrückung durch die Syrer, ist sicher auch von den Essenern getheilt worden; auch sie werden jenem Rabbi Nacht gegeben haben, der auf die Frage, wann man die Kinder „hellenische Weisheit“ lehren solle, antwortete: „Wenn es weder Tag noch Nacht ist; denn es heißt von dem Gesetz: Du sollst es studiren Tag und Nacht.“ Denn trotz ihrer unerträglichen fremden Bestandtheile in ihren



Rehe am Wintermorgen. Nach dem Gemälde von A. Thiele.

Lehren waren die Essener doch strenge Gesetzesjuden. Sie brachten zwar keine Opfer im Jerusalemer Tempel dar, weil sie andere Meinungen über Reinheit und Reinigungen hatten, als die Masse der Juden, aber sie sandten Weihgeschenke hin, um ihrer Werthschätzung des Nationalheilthums Ausdruck zu verleihen. Neben die Sabbathheiligung dachten sie noch strenger, als die Pharisäer: nicht allein verboten sie außer aller anderen Arbeit auch das Kochen am Sabbath, sondern sie hielten es nicht einmal für statthaft, irgend etwas von der Stelle zu rücken oder auch nur die Notwendigkeit zu befriedigen. Und wie sie sich nicht einmal durch die Androhung des Todes zwingen ließen, nichtloschere Speisen zu essen, so galt ihnen jede körperliche Berührung mit Staumfremden als Verunreinigung, die ein Bad nötig machte. Sie hielten es für undenkbar, daß ein menschlicher Geist ohne göttliche Inspiration die jüdischen Gesetze habe ersinnen können. So hielten sie nächst Gott den Namen

rungen und Geboten der Propheten und des Denteconomiums nachkamen, die auf eine Wiederbelebung des unwürdigen Kommunismus hinzielten.

Die vielerörterte Frage nach dem Verhältniß zwischen dem Essenismus und der Entstehung des Christenthums hat ein berühmter englischer Schriftsteller, der Verfasser jenes hochinteressanten Buches „Die Befremdnisse eines Opiumfressers“, Thomas de Quincey, in einem besondern Schriftchen zu beantworten gehucht, das in einer höchst originellen Hypothese gipfelt. Hier wird nämlich die Ultimative gestellt: entweder die Lehre Christi umfaßt überhaupt keinen neuen Gedanken, sondern ist einfach ein Abklatsch der essenischen Meinungen und Forderungen; oder man akzeptiert die folgende Lösung: Der Essenismus ist keine besondere Gemeinschaft von hohem Alter, sondern hinter seinem Namen verbirgt sich das Urchristenthum: da die Christen im Palästina des ersten Jahrhunderts nicht wagen konnten, sich offen zu ihrem Heiland zu bekennen, so ver-

weissagte der Essener Manaenus dem späteren König Herodes seine Erhebung. Bei seinem Regierungsantritt erließ Herodes den Essenern den sonst verlangten Unterthanentod wegen ihrer Verwerfung des Schwörens (40 v. Chr.). Und im Jahre 6 n. Chr. deutete der Essener Simon dem Fürsten Archelaus ein Träumgesicht. Daß also der Essenismus vor dem Christenthum existirt hat, ist über jeden Zweifel erhaben. Als einen Beweisgrund für seine unhaltbare Behauptung der Identität von Urchristenthum und Essenerbund führt de Quincey die Thatsache an, daß im Neuen Testamente die Essener nirgendwo erwähnt werden. Man könnte aber gerade so gut aus der weißen Thatsache, daß weder Philo von Alexandria, noch Josephus in ihren umfangreichen Werken Christus erwähnen, den Schluss ziehen, Christus habe nie gelebt, sondern sei eine erfundene Gestalt, der die Evangelisten die Lehren der Essener in den Mund gelegt hätten. Das wäre natürlich auch eine vollkommen willkür-

liche Behauptung, die, auch wenn man die Evangelien überhaupt nicht als Geschichtsquellen betrachten wollte, durchaus widerlegt würde allein schon durch die zahlreichen Stellen in den Briefen des 10 oder 12 n. Chr. geborenen, zur Zeit von Christi Wirksamkeit in Jerusalem befindlichen und bereits wenige Jahre später (36 n. Chr.) zum Christenthum übergetretenen Apostels Paulus, wo von der Person Jesu die Rede ist: die Geschichtlichkeit Christi muss also als feststehende Thatsache angesehen werden. Wie erklärt sich nun die handgreifliche Übereinstimmung zwischen den Gründzügen Christi und denen der Essener? War Christus etwa selbst ein Essener? Dagegen spricht, daß er doch auch in Manchem von ihnen abweicht, z. B. darin, daß er es mit der Sozialbesserung und überhaupt den Neuerungen des Judenthums nicht so genau nimmt, wie sie, daß er die Auferstehung der Toten feiert im Gegensatz zur Universaltheologie der Essener u. a. An ersteren aber erstickt sich die Übereinstimmung ihrer Annahmen mit den jüngsten auf Dinge von verhältnismäßig geringer Bedeutung, wie die Edesverwerfung, so daß die Annahme unabweisbar ist, es müsse ein direkter Zusammenhang zwischen Christus und dem Essenerbund bestanden haben. Und in der That mußte ja auch Jesus, der von Jugend auf das Lebhafte Nutzen für alles Religion und Gottesstaat zeigte, notwendig auf die Sache aufmerksam werden, die in allen größeren Städten vertreten war und in allen Ortschaften des höchsten Ansehens erschien, welche in den Bannkreis ihrer Ideen gerieten. Er hat seine Ausbildung des Gottesreichs als einer Herrschaft der Armen in ununterbrochener Schärfe zum Ausdruck gebracht in dem berühmten Gleichnis, es sei leichter, daß ein Sammel durch ein Röntgen gehe, als daß ein Reiter in einem Reich könne. Er verlangt demgemäß, daß Seher, der sich zu ihm bekenne, alle seine Habe herantreibe und den Geringen Namen gebe, das ist die menschliche Verbindung, um sich zu wenden. So führte dann auch, wie bereits die unmittelbaren Jünger Christi bei jenen Zeiten eine gemeinsame Kasse gehabt hatten, die erste Christengemeinde in Jerusalem einen völlig kommunistischen Zeremonie, das die gesamte Gemeinschaft hatte mit dem der Essener: „Seher sagte von seinem Gütern, daß sie sein waren, sondern es war ihnen Alles gemein.“ sagt die Apostelgeschichte. „Es war auch Seiner unter ihnen, der Wangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die ihr Leid und Konter haben, vertrauten sie dieselben und brachten das Geld des verkaufsten Gutes und legten es zu

der Apostel hinein; und man gab einem Jeglichen, was ihm Noth war.“ Das thaten sie in Erwartung des baldigen Aufruhs des Gottesreiches, über dessen Zeitpunkt Jesus seinen Jüngern gefragt hatte, es seien Esche unter ihnen, die den Tod nicht forsteten würden, bis die messianische Herrlichkeit anbräche. Dem damals wurde das Reich Gottes noch aufgelaufen als ein kommunistisches Gemeinwesen mit ewigem Frieden, das auf Erden verwirklicht werden würde, gemäß den Aussprüchen der Propheten. Auf dessen Herrlichkeit bereitete man sich vor, man mache sich seiner würdig, indem man selber schon jetzt im Kommunismus lebte.

Die Essener und die Christen waren nicht die einzigen kommunistischen Richtungen im Palästina der Zeit Christi. Neben ihnen, die sich von der Politik fernhielten und gemäß dem im Jahre 164 v. Chr. entstandenen jüngsten biblischen Buche Daniel das Kommen des Messias aus den Wolken, also die Begründung des Gottesstaats auf übernatürliche Weise, erwarteten, gab es noch eine dritte kommunistische Vereinigung, die das Heil von der Gewalt der eigenen Fäuste erwartete. Sie hatte zu ihrem Begründer einen Galiläer Namens Judas, der im Jahre 6 n. Chr. an die Spitze einer Aufstandsbewegung gegen die verhassten Steuerablagen der Römer getreten war, dabei in die Hände des römischen Statthalters Coponius fiel und getötet wurde. Einer seiner Gründächer war, man dürfe Niemand „Herrn“ nennen, weil dieser Titel Gott allein gehörte, Gott aber helfe mir Gott, der sich selber helfe, und die Freiheit sei mehr wert als das Leben. Seine Anhänger, die Zeloten (Eiserer) oder Sicarii (Dolchmänner) genannt, überlebten den Tod des Stifters und machten das Land durch anarchistische Thaten unsicher, indem sie solche, die ihren Willen erregten, zum Tod verurteilte und unter der Menge erdolchen ließ. In den fünfzig Jahren des ersten Jahrhunderts n. Chr. erzielten sie bereits in großen Bauden im Land, forderten das Volk zur Erwörung gegen die Römer auf und plünderten die Reichen aus. Die Sicarii traten dann auch an die Spitze der Bewegung, als die Krautwei des römischen Statthalters Gaius Florus im Jahre 66 n. Chr. das jüdische Volk zur Masseneupörung trieb. Unter ihrer Leitung wurden alsbald in Jerusalem sämtliche Schulbuden vernichtet und damit auch die Sklaven für frei erklärt. Aber ihr Triumph wähnte nicht lange: Nach anfänglichen Erfolgen gegen die Römer erlagen sie der Übermacht des Weltreichs,

wurden auf Jerusalem zurückgedrängt, und nach vierjährigem Ringen, das an die 600 000 Juden das Leben kostete, fiel Jerusalem in die Hände des römischen Feldherrn Titus: der Tempel ging in Flammen auf (August 70 n. Chr.).

Es war das Ende des jüdischen Gemeinwesens und damit auch des jüdischen Kommunismus: wie die Sicarii, so verschwanden auch die Essener vom Schauplatz. Sie hatten während des Krieges, trotz ihrer sonstigen Friedfertigkeit, wacker mit Hand ungelegt und auf's Kapferste mitgekämpft: Einer der Ihrigen, der Essener Johannes, befahlte im Distrikt Chama und leitete den Sturm auf Ascalon. Anders die südlichen Christen: Sie hatten Jerusalem rechtzeitig verlassen und sich nach Bella im Ostjordanlande zurückgezogen, um dort die Verstörung Jerusalems und das Kommen des Gottesreiches abzuwarten. Denn sie Alle lebten, wie aus der Offenbarung Johannis und einer bekannten Prophezeiung im Evangelium hervorgeht, der zuverlässlichen Hoffnung, auf den Fall Jerusalem und das Wiederauferstehen des Kaisers Nero, als des Antichristen, würde Christus erscheinen, und das tausendjährige Reich des Kommunismus, der Gerechtigkeit, des Friedens, des Glücks aufbrechen. Diese hilflosen Erwartungen erwiesen sich nun auch als trügerisch, und damit war die Voraussetzung geschaffen zur Umbiegung des Christenthums in eine kirchliche Gemeinschaft, die ihre Anhänger auf ein überstümptes Jenseits vertröstete, während von dem jüdischen Jenseits nichts zu erhoffen sei. Dabei wirkten freilich die kommunistischen Traditionen noch lange nach. Noch Lucian (2. Jahrh. n. Chr.) weiß zu berichten, daß die Christen Kleinasiens alle Güter gemeinschaftlich besaßen, und noch der heilige Johannes Christostomus mache in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts den Vorschlag, nach dem Muster der Apostelgemeinde den Kommunismus einzuführen. Aber das war die Stimmung eines Predigers in der Wüste, er selber konstatiert schon, die Leute fürchteten den Kommunismus mehr als den Sprung in's Meer. Die Zeiten des unwidrigen Kommunismus der Gentilverfassung, wie er ihm noch indirekt, d. h. durch die Vermittelung der Urchristen, der Essener und der Propheten, als wieder zu gewinnendes Paradies vor Augen, waren eben unwidrifflich dahin. Und lange Jahrhunderte sollten noch vergehen, ehe die Grundlagen geschaffen waren, auf denen sich nun, nun mit Morgen zu sprechen, eine „Wiederbelebung der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der alten Gentes“ vollziehen kann. —

Gin Bauer.

Von Henrik Pontoppidan.

Gin House, in den Söhnen, gingen die Mutter und die Mädchen nur mit naßgeweckten Augen heraus; besonders am Abend, und jedesmal, wenn es stürzte, legte sich die Mutter mit dem Säugling vor den Feuerstiel an den Ofen und weinte in Gedanken an den Sohn, der sich nun draußen in Haus und Brotzeit herausredete. Clouette sah den Sohn überhaupt nicht mehr an; auch er mit ihr, denn that sie, als wenn sie es nicht hörte, ja selbst Sophie mit ihrer ewigen Kindermutter suchte den Sohn des Sohnes mit ihrer Ausdauerhaftigkeit weiter zu suchen. Wenn Pet Bonde Morgens an die Haustür der Mädchen klapperte, um zum Stellen zu rufen, schaute sich Clouette mit einer Quast nach der Wand und sagte, daß das Bett unter ihr stand.

Zu diesen Besuchen ausgeschickt, jungen um die jüngsten, halb erwachsenen Kinder an, mit verschiedenem Geschick zur Arbeit zu gehen und die Tochter aufzupäppeln, sobald der Sohn sie zeigte. Doch Pet Bonde tat, als wäre er zufrieden, der in seinen früheren Zeiten eine Art Geschäftsrath gewesen war, in den Städten gefangen und die Jungen bei der geringsten Verkränkung gezwungen hatte, ging nun sündhaft naher und berührte

stürmischend die Arbeit, die die Anderen liegen ließen; er trug lieber jede Unannehmlichkeit, als daß er sich von Neuem der Gefahr ausgesetzt, an die Heilung erinnert zu werden, an die er überhaupt nicht mehr denken konnte, weil es ihm unmöglich erschien, einen solchen Gedanken zu überleben. Friedlos ging er in seinem eigenen Hof herum und betrachtete seine Kinder mit argwohnischen Blicken, als wenn sie ihm wirklich nach dem Leben trachteten.

An einem dunklen regnerischen Abend, etwa einem Monat nach der Abreise des Sohnes, kam Pet Bonde mit einem Käfig aus dem Stall, wo er, wie gewöhnlich, lange darüber nachgedacht hatte, daß die Anderen schon zum Abschieden gegangen waren. Er ging langsam und schwerfällig auf seinen breit beschlagenen Holztischen, deren Klappern auf dem Hof ein hohles Echo erweckte. Draußen vor dem Wohnhaus löschte er das Licht und ging darauf in die Waschkammer, wo es ganz dunkel war, und zwei grüne Kugelangaben leuchteten ihm unter der Wand entgegen, wo der Sohn stand, und an der Seite sah er an der einen Wand einen dünnen Lichtstrahl, der aus der Ecke kam, wo die Familie versammelt saß.

Man unterhielt sich sehr eifrig, doch das Gespräch verstande in demselben Augenblick, da Pet Bonde's Hand die Minne berührte. Der alte Mann, der

aus diesem Grunde sofort Murath ahnte, begann förmlich zu zittern.

Im Lehnsstuhl am Ofen saß Peter mit ausgestreckten Beinen, die Hände in den Hosentaschen vergraben; ein anderer der Söhne, ein lang ausgeschossener Bursche, stand an der Wand an der Thür, vom eifigen Sprechen ganz erregt, während Sophie und Oluffine auf der Bank am äußersten Ende des langen Tisches unter dem Fenster saßen, wo sie beim Scheine einer kleinen Petroleumlampe nähten. Die schwächliche und verzagte Mutter, die Kinder im Geheimen in ihren Plänen unterstützte, war sofort beim Eintritt ihres Mannes in die Schlafkammer nebenan verschwunden, wo sie sich im Dunkeln hinter der halbgeöffneten Thür etwas zu schaffen machte. Als Pet Bonde sich aus dem Sessel seinen Hornkästel geholt und sich am äußersten Ende des Tisches vor der Milchgiessurne niedergesetzt hatte, brach Peter nach lautem Gähnen das lange Schweigen und warf gleichzeitig nachlässig hin: „Nun ist Anders Hansen in's Alstertal gezogen, Bater.“

Da der Bater nicht antwortete, sagte Oluffine:

„Ist das auch wirklich wahr?“

„Ja, das ist ganz sicher; Söhnen soll den Hof bekommen, und der Sohn die erzählt, sie wären

in der Stadt, beim Rechtsanwalt gewesen, um die Sache in Ordnung bringen zu lassen."

"Nun, da ist Maren ja glücklich," seufzte Sophie; sie hatte ihre Arbeit in den Schoß gelegt und wippte sich wie gewöhnlich hin und her, während sie die Hand an die verbundene Wange hielt.

"Nun wird sie sich wohl verheirathen? Ja, so wird's wohl sein; am 1. Mai werden sie Hochzeit halten."

"Am 1. Mai?" unterbrach Oluffine; "na, das ist gut, die kaum wenigstens von Glück sagen; ein Anderer kann da sitzen und warten, bis er eine alte Jungfer wird. Ja, ja, so ist es verschieden auf der Welt!"

Der Vater hatte bereits den Löffel hingeglegt und sah sich nach der Zeitung um, hinter der er sich gewöhnlich beim Angriff der Kinder zu versetzen pflegte.

Da fragte Oluffine:

"Wie alt ist denn Anders Hansen eigentlich?"

"Anders Hansen," sagte Peter und sah mit unterdrücktem Lächeln zur Decke, "der ist wohl bald siebzig."

"Ja, dann ist es wohl auch Zeit, daß er sich zurückzieht," sag' e Oluffine unvorsichtig.

Bei diesen Worten wandten sich die Augen der Anderen ängstlich auf den Vater, und die Mutter stieß lautlos ihr kleines wachsbleiches Gesicht aus der Schlaftanne und sah die Tochter an, um sie zur Vorsicht zu mahnen.

Inzwischen hatte der Bursche an der Thür Muth gesetzt; nachdem er Peter zugeblinzelt, der ihm ein paar Mal aufmerksame Blicke zugeworfen, sagte er:

"Hör' mal, Vater, wirst Du nicht zweihundertzig im Herbst?"

Ein Blick aus zusammengekniffenen Augen beobachtete ihn vom Lehnsstuhl her. Die Mädchen brügten sich über ihre Arbeit, und der Kopf der Mutter kam wieder warnend in der Schlaftannehür zum Vorschein.

Doch in demselben Augenblick erhob sich Per Bonde und murmelte einige Worte, er hätte gewiß vergessen, die Scheintanne zu schließen.

Einige Augenblicke später wurde die Aufenthalthür im Waschraum aufgerissen und eine donnernde Männerstimme sagte "Guten Abend" draußen im Dunkeln, um Leute herbeizulocken. Der halbwachsene Sohn, der an der Thür stand, schloß diese auf, und herein schritt eine bierschrötige Gestalt mit rotem Gesicht, Schafstiefeln, Plüschtüte und Tabakspfeife.

Das war ein Bäcker und Pferdehändler aus dem Dorfe, wo er nicht ohne Grund den Namen "Bier-Sörensen" führte.

Oluffine hatte sich schnell erhoben, um die Milchsuppe fortzuschaffen, als wollte sie sie vor Fremden nicht sehen lassen; gleichzeitig kam die Mutter aus der Schlaftanne und entschuldigte sich wegen des Aussehens der Stube.

"Darum brauchst Du mir gar keine Unstände zu machen," unterbrach sie Bier-Sörensen freundlich. Darauf nahm er Platz, sprudelte aus, ohne die Pfeife aus dem Mund zu nehmen und fuhr zu Per Bonde sichwendend fort:

"Ich komme von Bimkiby, wo ich zwei Färser von Anton Hansen geholt habe; Du kennst ihn doch... Na, und als ich nun Abends nach Hause kam, da hörte ich, Du wolltest Deinen Hof verpachten."

Der alte Mann hatte bei diesen Worten das Gefühl, als hätte ihnemand in's Gesicht geschlagen.

"Was will ich?"

Auch die Gesichter der Mädchen und der Mutter drückten die größte Verwunderung aus. Dann war der Lehnsstuhl am Ofen plötzlich leer geworden; gleich als der Fremde sich in der Thür gezeigt, war Peter aufgesprungen und hatte sich hinter seinem Rücken aus der Stube geschlichen.

"Ich hörte es, wie gesagt, als ich nach Hause kam," fuhr Bier-Sörensen unerschüttert fort, "und wir müssen das auch durchaus richtig finden. Wir haben ja alle schon darüber gesprochen, daß Du wohl

heute daran denken mußt, Dich von dem Hof zu trennen. Na und jetzt, wo die Preise steigen, da ist es mir vernünftig von Dir, daß Du die Gelegenheit wahrnehmen willst, wie man uns sagt. Siehst Du, ich komme geradezu zu Dir, weil ich einen reellen Liebhaber für Dich habe; Du kannst Dich darauf verlassen, mit dem ist Dir gedient; sonst würde es mir wahrschauig nicht einfallen, mit ihm zu einem Manne, wie Du es bist, zu kommen. Und er weiß auch ganz gut, was ein Hof wie der Quellenhof wert ist, das kannst Du mir glauben, denn er ist ein gelehrter Mann und hat die Landwirtschaft auf der Universität in Kopenhagen studirt."

Aber nun erhob sich Per Bonde zum allgemeinen Schreck und schnitt ihm das Wort ab; sein Gesicht war grauslich und verzerrt, und mit einer Stimme, die man infolge der Aufregung fast nicht mehr erkennen, stieß er hervor:

"Ich habe nicht nach Dir geschickt, Niels Sörensen, und Du sollst Dich nicht um Sachen kümmern, die Dich nichts angehen. Ich will meinen Hof nicht verkaufen, das habe ich nicht gesagt... Das ist Ding und Trug, und ich will nicht mehr mit Dir darüber sprechen. Niels Sörensen, ich will nicht darüber sprechen, verstehst Du das, Niels Sörensen?"

* * *

In den nächsten Tagen herrschte ein tiefer Friede auf dem Quellenhof. Peters müßliches Klatschspiel in Verbindung mit Per Bonde's Erregtheit hatte den Bewohnern einen Augenblick den Muth benommen; selbst die so unverzagte Oluffine verrichtete einige Tage ohne Murren ihre Arbeit im Waschraum und in der Meierei, und Peter war eitel lächelnde Dienstfrigkeit, so lange der Vater zur Stelle war.

Inzwischen kam ein Brief von Ole aus Amerika; der Brief war an die Mutter gerichtet, und er erzählte ausführlich seine Erfahrungen. Er hatte eine gute Überfahrt gehabt, hatte Walvische, Eisberge und viele andere merkwürdige Dinge gesehen, die er in Schilddringen beschrieb, die einen tiefen Eindruck auf sie alle machten. In den ersten Tagen in New-York hatte er sich an die Sprache und das Geld nicht gewöhnen können; doch jetzt hatte er eine gut bezahlte Stelle als Bäcker gefunden und war ganz einzückt von den Herrlichkeiten der neuen Welt.

Dieser Brief trug zu Anfang äußerlich zu der friedlichen Stimmung im Quellenhof bei, und Per Bonde freute sich bereits bei dem Gedanken, daß Ungewitter wäre diesmal noch an ihm vorübergegangen.

Doch eines Morgens, als er nach dem Stall hinüberkam, um die Leute zur Arbeit zu schicken, konnte er Peter nicht finden und als er zulegt die Scheide ansfragte, antworteten sie ihm halb verschämt, Peter wäre gewiß zur Stadt, "um mit jemandem zu sprechen". Den ganzen Vormittag blieb der Sohn fort; seine Pferde standen im Stall und waren nicht einmal gestriegelt. Als Per Bonde zur Mittagszeit in die Stube trat, saß seine Frau am Ofen und heiste in ihre Schürze.

"Was ist denn los?" fragte er mit einer Schroffheit, die seine Angst verbergen sollte.

"Das brauchst Du nicht erst zu fragen," sagte sie, ohne die Schürze von den Augen zu nehmen.

"Du weißt doch ganz gut, daß Peter zu Ole nach Amerika hinüberfahren will."

Per Bonde fühlte plötzlich, wie seine Füße in den Holzschnüren ganz steif wurden; es schwamm ihm vor den Augen und er konnte kein Wort sprechen.

Auf Alles war er gefaßt gewesen, altes Andere hätte er ertragen können, aber daß auch Peter ihn versieß, sein Stolz, sein Augapfel!... Da dachte er wieder an die Bierbrauerei, von der Peter seinerzeit gesprochen hatte, und ein Hoffnungstrahl leuchtete in ihm auf.

Schon am nächsten Tage fuhr er wieder zu Prokurator Lönborg.

* * *

Diesmal gab er sich das Atmen, als wollte er etwas verkaufen und nahm deshalb ein paar Tonnen Getreide mit auf den Weg. Unterwegs begegnete er Bier-Sörensen, der mit seinen großen Schafstiefeln und seinem langen Bratenrock aus der Stadt gefahren kam.

"Wir wollen uns wieder vertragen, Per!" rief der dicke Pferdehändler und hielt die Pferde an; doch Per Bonde that, als seime er weder ihm noch seine Pferde und fuhr weiter, ohne anzuhalten.

Als er eine Stunde später bei Prokurator Lönborg eintrat, sah dieser nicht gleich von seinen Papieren auf, sondern setzte noch einen Augenblick seine Schreibereien fort. Als er sich endlich erhob und auf ihn zinging, reichte er ihm fast mit feierlichem Ernst die Hand und bat ihm Platz zu nehmen.

"Ich hätte Sie wahrschauig nicht wiedererkannt; sind Sie frank gewesen... es kommt mir so vor, als hätten Sie sich verändert, seit wir uns zuletzt gesehen. Sie sehen schlecht aus."

Die Worte des Anwalts machten einen tiefen Eindruck auf Per Bonde; er that sich innerlich selbst leid, schlüttelte aber doch verneinend den Kopf, während er einige unverständliche Worte vor sich hin murmelte.

"Bitte, nehmen Sie Platz," fuhr der Anwalt fort und setzte sich in seinen Lehnsstuhl am Schreibtisch, die Beine übergeschlagen und die Hände über die Brust gekreuzt.

Es verging eine Weile, ohne daß einer von Beiden ein Wort sprach.

"Wie der Herr Prokurator sich wohl noch erinnert," stieß Per Bonde endlich hervor, während seine Lippen noch erschüttert bebten, "habe ich vor einiger Zeit achthundert Kronen bekommen."

Der Anwalt nickte nur.

"Nun möchte ich den Herrn Prokurator aber doch gern fragen, ob Sie mir nicht eine Hypothek beschaffen könnten."

"Wie groß ist denn die Summe, die Sie aufnehmen wollen?" fragte Herr Lönborg ganz geschäftsmäßig.

"Sechs-hundert Kronen," sagte Per Bonde. Er hatte eigentlich achthundert Kronen sagen wollen, um etwas für künftige Forderungen zurückzuhalten, doch der Ton des Prokutors stummte ihn um.

"Sechshundert Kronen und dazu achthundert sind sechstausendachthundert Kronen... Das ist keine unbedeutende Summe. Ja, verstehen Sie mich nicht falsch," fuhr Herr Lönborg fort, als Per Bonde bei diesen Worten verwundert aufsah. "Ich will selbstverständlich nicht damit sagen, daß ich Ihnen die Summe nicht mit Leichtigkeit schaffen könnte, selbst der doppelte Betrag würde mich nicht besonders erschrecken, obwohl die Kreditvereine infolge der schweren Verluste in der letzten Zeit vorsichtig geworden sind... Es ist vielmehr ein anderer Punkt, den ich gern mit Ihnen besprechen möchte, bevor wir weiter gehen. Wir sprechen hier ja ganz vertraulich, und ich hoffe, Sie werden meine Worte nicht mißdeuten oder meine Absicht verfehlern. Wie Sie sich gewiß noch erinnern, erzählten Sie, als ich Ihnen vor einiger Zeit das unbedeutende Darlehen von achthundert Kronen verschaffte, Sie wollten diesen Betrag zur Verbesserung Ihrer Meierei verwenden, nicht wahr? Kurz darauf reiste indessen — wie wir erzählt worden ist — einer Ihrer Söhne nach Amerika, und ich irrte mich wohl nicht, wenn ich annahme, daß die kleine Summe zu diesem Zweck bestimmt war. Das ist natürlich nur eine Bagatelle, und doch kann ich nicht leugnen, daß ich mich darüber etwas wundere. Naürlich schulden Sie mir keine Rechenschaft, aber ich erachte es doch für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß die landwirtschaftliche Sparfazie ausdrücklich einen Unterschied macht zwischen Betriebsdarlehen auf Sicherheitsstellung und einem gewöhnlichen Darlehen, das natürlich immer etwas schwerer zu erhalten ist."

Per Bonde war blutrot geworden und erhob die Augen nicht vom Erdboden; er hatte darauf ja auch nichts zu antworten.

"Ich bitte Sie, wie gesagt, sich nicht darüber zu ärgern," fuhr der Anwalt fort, während seine Augen den alten Mann fortwährend scharf beob-

achten, „Schließlich geht mich die Sache ja garnichts an; ich erwähne das eigentlich nur, weil ich gerade heute gehört habe, daß auch Ihr ältester Sohn die Absicht hat, in nächster Zeit auszuwandern.“

„Bei diesen Worten begann Per Bonde zu zittern. Also. Der wußte das auch schon!“

„Ich irre mich also wohl nicht, wenn ich vermuthe, daß die sechstausend Kronen, die Sie jetzt aufnehmen wollen, mit der Auswanderung Ihres Sohnes in Verbindung stehen?“

„Das ist für eine Bierbrauerei,“ stammelte Per Bonde mühsam.

„Wie eine Bierbrauerei? Aha, vielleicht sitzt Ihnen Sohn?“

„Ja.“

„So. Dann reist er vielleicht also doch nicht nach Amerika?“

„Nein, das glaube ich nicht.“

Procurator Lönborg nickte, legte die Arme wieder auf die Brust und machte eine lange Pause. Gestalt hatte er das Gespräch dahin geführt, wo er es haben wollte.

„Sagen Sie mir, Per Bonde,“ sagte er endlich, „haben Sie sich das auch reiflich überlegt? Wenn Sie ein einzelnes Ihrer Kinder zurückstellen, werden die anderen wahrscheinlich auch mit Ihren Forderungen heraustrüten; und was Sie dem einen zugeschenken, können Sie dem Anderen schwerlich weigern. Aber wie lange können Sie das aushalten? Ja, entschuldigen Sie, mitzuerleben Sie möglicherweise nicht... Es ist nicht meine Absicht, aufdringlich zu erscheinen, ich frage nur, weil ich gerade im Augenblick einen außergewöhnlich guten Kunden für Ihren Hof hätte... Es ist übrigens derselbe, von dem Herr Sörensen vor einiger Zeit mit Ihnen gesprochen und mit dem auch Ihr Sohn ursprünglich in Verbindung getreten war.“

Per Bonde sah auf. „Mit meinem Sohn?“

„Ja, Ihr ältester Sohn, der nach Amerika reisen will.“

„Mein ältester Sohn?“

Er hatte verschiedene Seiten zu verschaffen gegeben, daß Er vielleicht jetzt genugt sei würden zu verzweigen; aber wie wir später erfahren, berührte das ja auf einem Mißverständnis.“

Per Bonde begann Alles vor den Augen zu lassen; er sah sich vor wie ein umzingeltes Bild,

das in die aufgestellte Treiberchaat hineingelassen ist. Daß der Unfall ihn zum Verlust veranlassen sollte, um die größere Provision einzustehen und daß Bier-Sörensen's Interesse an dem Verlust seines Hofs nur auf Eigennutz beruhte, daran hatte er nie gezweift und deshalb bereitete ihm Herrn Lönborg's Zureden in Verbindung mit der Anmuthung des Andern nicht die geringste Überraschung; aber daß sein eigener Sohn, sein Peter, diese beiden Bluthunde auf ihn gehetzt und daß sein Weib und die anderen Kinder Wittwiser dieser Verrätherei gewesen waren — das war mehr als seine Gedanken auf einmal vertragen konnten. Plötzlich erhob er sich und bat kurz mit seinem früheren Selbstbewußtsein, der Unvorsicht möchte ihm, was er ihm gesagt hatte, obwohl die Sache nicht eile, folgte er bedeutungsvoll zum Abschied hinzu. Doch als er kurz darauf beim Kaufmann die Toinen Getreide abließerte und sie dem Hansknecht in die Hand gab, war er wieder so bewegt, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Ganz verzagt und zusammengeknüllt fuhr er aus der Stadt; er fühlte, seine Widerstandskraft war gebrochen... Es war vorbei.

Schon acht Tage später wurde der Quellenhof mit Bieh und Feldgeräth und der vollen Ernte an den Kandidaten der Landwirtschaft F. von Branden aus Kopenhagen gegen Ausbezahlung der vollen Kasssumme verkauft.

* * *

Drei Jahre waren vergangen. Per Bonde wohnte in einem kleinen Haus am äußersten Rande des Dorfes zusammen mit seiner Frau und den beiden jüngsten Kindern; der übrige Theil hatte sich in die Welt zerstreut, wie sie es sich gewünscht hatten. Peter hatte seine Bierbrauerei in der Hauptstadt bekommen und zeigte sich jedem Pfingstling mit großem Glanz in seinem Heimatdorf, jedesmal dicker und vergnügter. Olufine war mit ihrem Schullehrer verheirathet, dem sie gleich im ersten Jahr ein Paar stramme Zwillinge schenkte; ja selbst die weinische Sophie hatte einen Mann bekommen, einen älteren Wittwer, der infolge des letzten schlechten Erntejahrs sich wieder hatte verheirathen müssen, um der Erektion zu entgehen.

Aber obwohl Per Bonde so beständig das beste

Resultat seiner Nachgiebigkeit vor sich sah, war sein Sinn doch nicht mildert geworden. Im Gegenteil. Es war gerade, als wolle sich die Bitterkeit, die er in den letzten Jahren ruhig für sich hatte herumtragen müssen, test Luft machen. Er hakte seine Kinder. Wenn einer von ihnen zu Besuch kam, zeigte er sich kaum in der Stube; Peter wollte er überhaupt nicht sehen.

Er war im Verlauf von kurzer Zeit ein uraler Mann geworden; sein Haar war krebeweiß, sein Rücken gebogen, und wenn er sich außerhalb des Hauses bewegte, mußte er sich auf einen Stock stützen; man könnte leicht sehen, daß er es nicht mehr lange treiben würde.

Trotzdem hatte er noch Kräfte genug, jeden Tag zu einem Deich zu wandern, von dem aus er alle Nieder des Quellenhofes übersehen konnte. Oft stand er hier Stunden lang, die zitternden Hände über seinen Stock gefaltet und folgte der Spur der Flugschar, die über die ihm so wohlbekannten Felder fuhr. Er wußte Bescheid mit jeder Arbeit, die auf dem Hof gehandhabt wurde... Doch sobald er den neuen Eigentümmer bemerkte, wenn er in langen Steiterstiefeln und von seinen Hunden begleitet über die Nieder wanderte, dann drehte er sich um und humpelte murkend und verbrossen nach Hause.

Zuweilen aber konnte er zu Hause in grenzenlose Aufregung gerathen, weil er behauptete, der neue Besitzer ruiniere den Boden, er sage die Felder aus und quäle das Vieh.

„Er vergelt die Erde aus!“ rief er dann wütend, während er in der Stube auf und ab ging und mit seinem Stock auf die Diele stieß; und immer ließ sein Ärger auf furchterliche Weise die Wünschung der Kinder und besonders Peters' hinaus, der ihn „aus dem Hof geschmissen“.

Es gab Tage, wo er weder essen noch trinken wollte, und Tage, wo er in seinem Lehnsstuhl saß und weinte, „weil er so arm war“, und immer sprach er von den Pferden und Kühen, die er gehabt und auf die er offenbar wartete, um sie wenigstens noch einmal wiederzusehen.

Seine Gedanken verwirrten sich nach und nach, und manchmal kannte er kaum noch seine Umgebung. Da erbarmte sich der Tod endlich seiner, und er wurde der Erde zurückgegeben, der er entstammt. —

Feuilleton.

Hab Sonne...

Hab Sonne im Herzen,

ob's stürmt oder schneit,

ob der Himmel voll Wolken,

die Erde voll Streit!

Hab Sonne im Herzen,

dann komme was mag!

das leuchtet voll Eicht dir

den dunkelsten Tag!

Hab ein Sied auf den Lippen

mit fröhlichem Glanz

und macht auch des Alltags

Gedränge dich bang!

Hab ein Sied auf den Lippen,

dann komme was mag!

des hilft dir verwunden

den einsamsten Tag!

Hab ein Wort auch für Andre

in Sorg und in Zeit

und sag, was dich selber

so frohgemüth lädt sein;

Hab ein Sied auf den Lippen,

versier nie den Muß,

hab Sonne im Herzen

und Alles wird gut!

Carrie Fischer.

Das den sehr- und Seidenjahren des Lebens.

Carrie Fischer zur ersten Maljahr. Berlin

E. Sommer & Co.

Reise am Wintermorgen. Ein Wintermorgen im Rückgebirge: hell, kühl; weitgrün sieht man die waldüberhenden Längen, bis in's Flachland hinaus. Das Wetter ist sind; an dem Schnee merkt man es, der sich rundlich hält, an den Bachholdersträuchern, Esladen und den geleichten Grashalmen, die sich alle frei gemacht von der winterlichen Decke. Über die Halde zieht öfters ein Rehrend; ein starker Bock, „Gäbler“, mit seiner Gaig und zwei Külbbern. Kom Grunde her ist mit dem Winde ein Geräusch gedrungen, losst bat es den Bock emporgerissen, schimpfend singt er hinunter. Aenglich machen es ihm die Külbber nach, die Gaig ist ruhig weiter. Wenn es wirklich was Etwaes ist, wird sich der „Alic“ schon rufen. Und zwei Säge, und man ist droben hinter den jähzährenden Buchen verschwunden. —

Schutzholze für Singvögel. Es ist eine betrübende Thatzage, daß unsere Singvögel, immer seltener werden. Und doch ist eine Verminderung dieser Thiere sehr bedenklich, da sie infolge der Verjährung von Singvögeln die wichtigen Beißer unserer Waldschlangen sind. Am schönsten wird die Vermehrung der Singvögel, die doch zugleich die Lieblichen lebenden Zeichen jeder Landschaft sind, durch beurtheilt, daß ihnen die Rüttelgelegenheit immer noch entzogen wird. Die fortwährende Rüttel, die Aussodung von Gebäuden, die Errichtung der Hütten durch Bauernhämme bestimmt den Thieren die Möglichkeit, an einem ruhigen, sicheren Ort ihrem Brüderlein in Ruhe, ein gesamter Vogelfried, jedoch ungewiss macht, ein ziemlich einfaches

Mittel, den Vögeln überall eine passende Rüttelgelegenheit zu verschaffen. Er empfiehlt zu diesem Zwecke sogenannte Vogelschutzgehölze, die nach seinen zehnjährigen Erfahrungen sich nicht nur bewährt, sondern sogar seine Erwartungen weit übertroffen haben. In irgendeiner Stelle, die nur einen geringen Flächenraum einzunehmen braucht, werden Schlinge von Weißdorn und Weißbuch, auch einige Radelsämlinge reihenweise in Abständen von 60—100 Centimeter in die Erde gepflanzt. Schon nach zwei Jahren ist das Buschwerk so hoch und dicht gewachsen, daß einige Vögel hier ihr Nest bauen. Nun wird die ganze Ansämlung dicht über dem Boden glatt abgeschnitten, aus den Wurzelstümpchen schlagen eine Menge Stielchen hervor, die zusammen ein wirtes Dickicht bilden. In dasselbe kann keine Rüttel oder sonstiges Raubzeug eindringen, zumal der Weißdorn und die Koniferen jeden Eindringling mit ihren stechenden Wehrorgana bedrohen. Wird noch eine doppelte oder eine dreifache Reihe von Wildrosen um das kleine Schutzgehölz gepflanzt, so ist auch nestplärrnden Knaben der Zugang ganzlich unmöglich gemacht. Wenn die zahlreich in Schäften zu Stämmchen von anderthalb Meter umfangen sind, so werden sie stark gefürzt. An den Schnittstellen schließen nun wahre Bögen von Erlen auf, in denen die Vögel ihr Nest sicher anbringen können. Da es allenhalben in Deutschland solche kleinen unbekannten Stellen an Begen, in Gärten und Parkanlagen gibt, so würde durch die Ansämlung der empfohlenen Vogelschutzgehölze der Bestand unserer Singvögel erhalten, ja vielleicht um ein Bedeutendes vermehrt werden. —

Nachdruck des Inhalts verboten!

